

49. Jahrgang

CAUX Information

8-10/98
August-Oktober

Zweimonatszeitschrift, herausgegeben
von der Moralischen Aufrüstung



*«Die Praktiken
der Welt verändern»*

Einblick in die Sommerkonferenzen 1998

In dieser Ausgabe

ZUM AUFTAKT DES SOMMERS Die Schweiz als Lerngemeinschaft: aus der Vergangenheit und von andern lernen	3
MEDIENREFLEX «Die Schweiz darf kein Sündenbock sein»	4
WIRTSCHAFTSFOREN Wirtschaft – nicht Ziel, sondern Mittel zum Zweck	5
INTERVIEW Opportunity International: Kleinkredite zur Schaffung neuer Arbeitsplätze	6
DIALOG DER ENTDECKUNG Momentaufnahmen aus einer Woche der Begegnung zwischen den Generationen	8
Dialog über den «Dialog»	9
ZUM NACHDENKEN «Die Kraft der Stille» – Zum 100. Geburtstag des Genfer Arztes Paul Tournier	10
IN KÜRZE Seit der letzten Ausgabe...	12
AGENDA FÜR VERSÖHNUNG Bosnier, Somalier, Pakistanis, Palästinenser, Israelis, Japaner, Koreaner teilen Erfahrungen von Scheitern und Neuanfang	13
Gedanken einer laotischen Flüchtlingsfrau	15
RUNDTISCH FÜR POLITIKER Alternative Wege zur Friedenssicherung	16
EURO-MUSLIMISCHE GESPRÄCHE Unterschiedliche Kulturen, gemeinsame Aufgaben	17
FÜR DAS NÄCHSTE JAHRHUNDERT Bekämpfung von Korruption...	18
...von Ungerechtigkeit und Machtinteressen	18
...von Vergiftung des Geistes und Verschmutzung der Umwelt	19
Die multiethnische Gesellschaft von morgen	19
Bildseite	21
Besuchen Sie uns im Internet	22
FINANZEN Woher kommen die Mittel?	22
FÜR IHRE AGENDA Wintertagung für Familien in Caux	23
ZUR DOKUMENTATION Bücher, ein Video, die Zeitschrift	24

Angenommen, Sie nehmen sich vor, die Praktiken der Welt zu verändern. Was würde da wohl zum Ziel führen – oder mindestens darauf hin? Einen Sommer lang Konferenzen in den Waadtländer Alpen veranstalten? Das Programm für den Sommer 1998, *Die Praktiken der Welt verändern*, stellte erst einmal klar:

«Die Gesellschaft – das sind wir. Es ist nicht eine Frage von Gewalt und Korruption der Gesellschaft auf der einen Seite und meines persönlichen Verhaltens auf der anderen. Wir alle kennen die Verlockung immer dehnbare Verhaltensnormen. (...) Eine Besonderheit der Konferenzen von Caux ist das Gemeinschaftsleben: Die Teilnehmenden werden eingeladen, sich einer Lerngemeinschaft anzuschliessen. Dort können die Tagesthemen in einer Atmosphäre des Vertrauens und gegenseitiger Achtung besprochen werden. Dieselben Gruppen beteiligen sich auch an den laufenden Arbeiten im Hause. So entsteht die Gelegenheit, einander zu dienen, voneinander zu lernen und ebenso in der Stille aus der Quelle göttlicher Weisheit zu schöpfen. Daraus können gemeinsame Aufgaben hervorgehen, die mithilfe, einen dringend benötigten Aufstand des Geistes in Gang zu bringen.»

Sind nun solche Prozesse in Gang gekommen? Messbare Resultate innerhalb zweier Sommermonate auszumachen, dürfte schwer fallen. Längerfristig jedoch werden sich Spuren erkennen lassen. Entdecken Sie daher mit uns!

Auf Seite 12 finden Sie übrigens auch die Rubrik *An Ort & Stelle*, die beim Unterfangen, die Praktiken der Welt zu verändern, den Zeitfaktor berücksichtigt. Es sind einige Momentaufnahmen, sichtbare Zeichen dessen, was ein einzelnes Leben an Veränderung bewirken kann und was – wer weiss – sogar eines Sommers in den Waadtländer Alpen begonnen hat.

Angenommen...?

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre.

Für die Redaktion:
Christoph Spreng

Impressum

Redaktion

Marianne Spreng-von Orelli,
Verena Gautschi, Christoph Spreng

Administration und Redaktion

Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041-311 22 13, Fax 311 22 14

Bestellungen für Deutschland

nimmt entgegen
MRA Bücherdienst, Eggemann,
Umlandstrasse 20, D-45964 Gladbeck

Abonnement

Schweiz: Fr. 32.-, Deutschland:
DM 42.-, übrige Länder: sFr. 37.-

Postcheckkonten

Schweiz: 60-27255-8,
CAUX-Information, 6002 Luzern
Deutschland:
2032-751 Postbank Karlsruhe,
BLZ 660 100 75, CAUX-Information,
CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise

zweimonatlich

Druck

Brunner AG, Verlag · Print · PubliShop*,
6010 Kriens

Fotos

J.-D. Borel, J. Hamlin, C. Spreng;
Illustrationen: S. Borel, Einar

Die CAUX-Information

berichtet über Initiativen,
die

- ◆ Wunden der Geschichte heilen
- ◆ die moralische und geistige Dimension der Demokratie stärken
- ◆ den Einzelnen und die Familie fördern
- ◆ ethisches Engagement in Beruf und Unternehmen unterstützen
- ◆ Gemeinsinn und Hoffnung in den Städten beleben
- ◆ Verbindungen zwischen Menschen verschiedener Kulturen schaffen

Die Schweiz, eine Lerngemeinschaft



Podiumsgespräch über Vergangenheitsbewältigung: Catherine Ruffin, Pierre Spoerri...



Phyllis Scholl: «Gewinn an Glaubwürdigkeit dank umfassender Geschichtsschreibung» – und Jean-Jacques Odier

Mitten in einem sich rasch verändernden Kontinent gelegen, mit vier Landessprachen, verschiedenen Glaubensrichtungen und rund 16 Prozent Ausländern, die inmitten von 7 Millionen Einwohnern leben, machen wir Schweizerinnen und Schweizer uns Gedanken über Gegenwart und Zukunft. Europäische Integration und wirtschaftliche Globalisierung sind dabei nur zwei Stichworte.

Und eben jetzt holt uns die Vergangenheit ein, insbesondere die Flüchtlings-, Wirtschafts- und Finanzpolitik während und nach dem 2. Weltkrieg. Themen, die in den letzten 50 Jahren kaum als solche galten, werden uns jetzt mit Beharrlichkeit vor Augen geführt. Allein schon der Ton und die Form der aktuellen Auseinandersetzungen zwischen Klägern und Angeklagten erhitzt viele Gemüter. Auf diesem Hintergrund wurden am ersten Wochenende der Sommerkonferenzen in Caux drei Kernfragen angesprochen:

1. Kann der Mensch, können Völker die Altlasten ihres Gedächtnisses abbauen oder muss es notgedrungen zur Wiederholung begangener Fehler kommen? «Die Wahrheit macht euch frei», heisst es. Da und dort sind Historiker grenzübergreifend am Werk, um heute, nachdem mehr Archive freigegeben sind, die geschichtliche Wahrheit zu vervollständigen. Das ist ebenso wertvoll wie die Anstrengungen, Rechtsstaatlichkeit dort zu verankern, wo diese lückenhaft oder sogar untergraben war.

Mit den Teilnehmenden aus verschiedenen Ländern und Generationen wurde während der zwei Tage sachte versucht, den Weg dorthin wieder aufzunehmen, wo Wunden der Vergangenheit ausheilen und die Zukunft unter besseren Bedin-

gungen gestaltet werden können. Gesprächsgemeinschaften wurden gebildet, in denen anhand eines Fragebogens überlegt und miteinander ausgetauscht wurde. «Wahrscheinlich die interessanteste Gelegenheit zur Aussprache, die ich je erlebt habe», bemerkte abschliessend ein britischer Jurist. «Sehr nützlich, wir wurden eine echte Gemeinschaft», kommentierte ein Schweizer Pensionär. Und eine Sozi-

alarbeiterin meinte: «Wir haben gemeinsam ein Stück Weg zurückgelegt; nun können wir ändern etwas weitergeben.» – Was direkt zur zweiten Frage führt:

2. Ist allein die Schweiz in dieser Lage? Wenn nicht, wie geht es mit ähnlichen Prozessen anderswo? Aus den USA nahm Catherine Ruffin, die vor kurzem ihr Diplom für Sondererziehung an der Universität Charlottesville (Virginia) bestanden hat, am Podiumsgespräch zum Thema teil. Ihr «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» gelte meist als stark, meinte sie. Von ihrer Arbeit her sei sie jedoch mit Kindern konfrontiert, die oft ein Bild der Schwäche und Hoffnungslosigkeit böten. Selber sei sie sich



Gesprächsgruppen – «Sehr nützlich, wir wurden eine echte Gemeinschaft.»

an der Uni als Südstaatlerin europäischer Abstammung gewahrt worden, dass sie von ihren afro-amerikanischen Mitstudierenden als «Weisse» angesehen wurde, deren Vorfahren dank der schwarzen Sklaven ein bevorzugtes Leben führen konnten. Ein Grund also, Catherine auszugrenzen und ihr mit Misstrauen zu begegnen. Sie habe begriffen, dass sie dies nicht in Abrede stellen dürfe, sondern dass es gelte, die Vergangenheit vorerst zu bejahen. Erst darauf hätten neue Beziehungen gestaltet werden können.

Der Australier John Williams brachte die Perspektive einer Gesellschaft ein, die sich als modern und progressiv versteht, nun aber der dunklen Seite ihrer kolonialen Vergangenheit gegenübersteht (siehe C.I. 5-7/98). Die Regierung denke eher in Kategorien der Partei- und Machtpolitik, meinte er. Daher hätten Bürger die Initiative zu einem «Sorry-Day» gegenüber den Aborigines ergriffen. Eine halbe Million Australier hätten ihre Unterschriften in «Sorry-Bücher» eingetragen, in einem Geist der Erleichterung – nicht der Zerknirschung. Williams war dabei, als eine Ureinwohnerin diese Geste ihrer weissen Mitbürger bewertete: «Fortan wird alles anders sein, weil uns zum ersten Mal zugehört wurde», erklärte sie.

Viermal hatte Williams an privaten Tischrunden teilgenommen, an denen die Frage der Heilung der Vergangenheit besprochen wurde. Dann hatte der Generalsekretär des Roten Kreuzes ihm vorgeschlagen, er und seine Freunde sollten eine «Anleitung zum Selbermachen» für solche Anlässe verfassen. «Seither haben Quartiere und Kleinstädte diese Art von Tischgemeinschaften eingeführt; deren Teilnehmer entdecken sich selbst, ihre Werte, wie und wo sie schöpferische Alternativen ergreifen können», meinte Williams und bat die Konferenzteilnehmer: «Begleiten Sie unsere Anliegen durch Ihre Fürbitte!»

3. Wo ist heute ein wertorientierter Führungsstil gefragt? Was spielt sich heute ab, für das wir uns in 50 Jahren zu verantworten haben werden? Nach welchen Kriterien werden die heutigen Entscheidungen getroffen? Diese Frage stellt sich sowohl im öffentlichen, als auch im privaten Bereich.

Dem Podiumsgespräch des Wochenendes sind dazu einige Ansätze zu entnehmen. Jean-Jacques Odier, ein Auslandschweizer von Genfer Abstammung, gesteht den Schmerz angesichts so vieler Kritik an unserem Land ein, «wo wir uns doch eine Menge Komplimente über unsere sauberen Strassen und unser einwandfreies Geschäftsverhalten gewohnt waren. Aber hätten wir uns ohne diese Kritik überhaupt Fragen gestellt? Ich bezweifle es. Daher enthält die jetzige Lage meines Erachtens etwas Gesundes.»

«Die Schweiz darf kein Sündenbock sein», sagt jüdischer Israeli

Yehezkel Landau, der stellvertretende Direktor des Zentrums «Open House» für jüdisch-arabische Versöhnung in Ramallah, sagte am 10. August in Caux, zwischen Juden und europäischen Christen seien viele Themen noch offen.

Er bezog sich auf die aktuelle Diskussion und die Anschuldigungen im Zusammenhang mit dem Nazigold und dem Verhalten der Schweizer Banken während des Krieges. «Die Schweiz darf nicht zum alleinigen Sündenbock gemacht werden», meinte er. «Gold und Geld sollten nicht das zentrale Thema sein, wenn wir uns mit unserer Vergangenheit auseinandersetzen», fuhr er fort. «Dies könnte die Vorurteile über Juden noch verstärken; wir vergessen, dass ein einziges Menschenleben weit mehr wert ist als alles Gold der Welt.» Landau ist Absolvent der *Divinity School* in Harvard und einer *Jeshiva* (Akademie für Talmud-Studien) in Israel.

Der Zürcher Publizist Pierre Spoerri rief dazu auf, «dass wir uns jene symbolischen Handlungen ausdenken, durch die Wertschätzung für den anderen, für die Minderheit und vielleicht sogar etwas Reue für Vergangenes ausgedrückt werden könnte».

«Der Geschichtsunterricht wird inhaltlich überarbeitet werden müssen», meinte Phyllis Scholl, Studentin der Handelswissenschaften in St. Gallen. «Die Frage, wie es denn für die Schweiz möglich war, sich aus dem Krieg herauszuhalten, wird jetzt in der Schule endlich gestellt werden und nicht mehr mit den Worten: «Wir waren eben neutral» diskussionslos abgetan werden können» (wie es ihr gegenüber passiert war). Phyllis verspricht sich einen Gewinn an Glaubwürdigkeit und Redlichkeit für jene Länder, die eine umfassende Geschichtsschreibung pflügen.

Die meisten Gesprächsgruppen konnten im engen Zeitrahmen eines Wochenendes bloss die erste Frage – oder auch die zweite – überdenken. Dies wurde, wie schon erwähnt, zwar als nützlich empfunden. Aber die mit der dritten Frage umrissene Hauptaufgabe bleibt uns allen gestellt. Wir würden uns freuen, von den Leserinnen und Lesern zu hören, was sie darüber denken. Ihre Beiträge nimmt unsere Redaktion gerne entgegen.

Christoph Spreng



«Ein Menschenleben wiegt mehr als alles Gold der Welt»: Yehezkel Landau

Die Kehrseite der Medaille

Das Zentrum «Open House» wurde im Elternhaus seiner Frau eingerichtet, deren Familie 1948 von Bulgarien nach Israel geflüchtet war. Zuvor hatte das Haus einer palästinensischen Familie gehört, die vertrieben worden war. Landau wies darauf hin, dass das biblische Konzept des Jubeljahrs die Rückgabe des Eigentums und den Erlass von Schulden nach fünfzig Jahren vorsieht. «Einige jüdische Politiker drängen europäische Politiker und Bankiers dazu, für Entschädigungen an Juden für verlorenen Besitz und Bankguthaben zu sorgen», fuhr Landau fort. «Aber die Kehrseite der Medaille, die wir gerne vergessen, besteht darin, dass die Palästinenser zu Recht von uns Entschädigung für ihre Umsiedlung und Enteignung verlangen.»

Landau sagte, er habe noch nie zuvor soviel Angst empfunden, was die Zukunft seiner Region angehe. Die israelische Regierung rief er dazu auf, ihre «verbrecherische und grausame» Politik der Zerstörung palästinensischer Häuser sofort zu beenden. Gleichzeitig appellierte er an die Muslime, die Gewalttaten islamistischer Extremisten zu verurteilen. Er plädierte für die Schaffung eines «Friedenskorps» – unter anderem aus jüdischen und arabischen Israelis – zur Unterstützung des Wiederaufbaus palästinensischer Häuser und zur Wiederherstellung von Würde und Hoffnung.

Dieser Beitrag erschien als Teil einer SDA-Agenturmeldung in den Tageszeitungen *La Presse Riviera-Chablais* und *Aargauer Zeitung*. *Radio Schweiz International* sendete noch am gleichen Tag ein Interview mit Landau in englischer Sprache.

Menschen aus der Armutsfalle holen

Wie kommt ein Farmer aus der englischen Grafschaft Herefordshire dazu, alljährlich in den Schweizer Voralpen eine Konferenz über Wirtschaftsethik zu organisieren? Chris Evans nennt mehrere Gründe. Den augenfälligsten fasste ein Referent der diesjährigen Konferenz für Mensch & Wirtschaft in die Frage: «Wie können wir angesichts der zunehmenden Globalisierung garantieren, dass ethische Werte im Mittelpunkt der weltweiten Entwicklung stehen?»

Der zweite Grund ist eher persönlicher Art, wird jedoch von vielen Teilnehmenden an der diesjährigen Konferenz geteilt. Evans fühlt sich vom Glück begünstigt: Nie habe er materiell etwas entbehren müssen. Doch während er auf der Farm seines Vaters aufgewachsen sei, habe er eine gewisse Langeweile, eine Art ziellozen «Überkomfort» verspürt. Erst als er mit 18 Jahren Indien besuchte und die allgegenwärtige Armut und den Mangel erlebte, hatte er das Gefühl, seine wahre Berufung gefunden zu haben. Seither besteht sein Ziel darin, wie er sagt, «den Armen der Welt zu helfen, sich selbst aus der Falle der Armut herauszuholen». Sein angebrorenes Empfinden für unfaire Verhältnisse führte ihn nicht etwa in die Slums von Kalkutta, sondern dazu, die Chancenungleichheit an der Wurzel zu packen – sich für gerechte Verteilung der Güter durch Handel und Weltwirtschaft einzusetzen.

Die Konferenzen für Mensch & Wirtschaft waren nicht ursprünglich das, was ihm vorschwebte. Aber eine Verkettung der Umstände führte ihn dazu, in den letzten 12 Jahren die Verantwortung für die Koordination dieser Treffen zu übernehmen, die seit 25 Jahren stattfinden und bisher über 6000 Teilnehmende aus Industrie und Wirtschaft in aller Welt verzeichnen.

Schattenseiten

Zu den Anliegen der diesjährigen Delegierten gehörten Armut, Arbeitslosigkeit, Ausbeutung der Umwelt und das, was Liana Stanescu, Direktorin einer kleinen Druckerei in Rumänien, als «die schlechten Seiten des Kapitalismus» bezeichnete. Ihre Besorgnis widerspiegelte sich in den Voten vieler Anwesender aus Osteuropa, die eine Verschlechterung der Familienbeziehungen und des Gemeinschaftssinns beklagten und ein zunehmendes Ungleichgewicht infolge der wirtschaftlichen Liberalisierung feststellten. Habgier sowie Betonung des materiellen Besitzes bei der Einschätzung einer Person scheinen jene Werte zu sein, die

der Kapitalismus als erste exportiert. Glaubwürdigkeit sei wesentlich für die Konferenzen für Mensch & Wirtschaft, sagt Evans. Es sei nutzlos, über ethische Prinzipien zu sprechen, wenn diese nicht in den Erfahrungen von Betrieben, Angestellten und Berufsleuten fest verwurzelt seien.

Untersuchungen hätten ergeben, dass jeder in einem Entwicklungsland neu geschaffene Arbeitsplatz sechs Menschen aus der schlimmsten Armut hole, berichtete David Bussau, Mitbegründer des australischen Hilfswerks *Opportunity International* (siehe anschliessendes Interview).



«Wirtschaft mit einem menschlichen Gesicht»: Schweizerisch-japanisch-australisches Podium – ganz rechts Armin Haymoz, Präsident der Berufsverbände des Kantons Freiburg

Neueinsteiger

Andere, die erst kürzlich ins Arbeitsleben eingestiegen sind, kommen, um aus den Erfahrungen anderer zu lernen und ihre Probleme am *Rundtisch der Junioren*, einem der 7 Foren der Konferenz, miteinander zu besprechen. Zu ihnen gehört Anastasia Antsupowa, die 22jährige Direktorin einer Importfirma für Autobestandteile im russischen Nowosibirsk. Sie erachtet regelmässige «geistliche Turnübungen» als notwendig, um sich die menschlichen Fertigkeiten der Integrität und Ehrlichkeit zu erhalten, die im Umgang mit Angestellten, Lieferanten und Kunden wesentlich seien. Ihre Teil-

nahme an der Konferenz in Caux und an einem Trainingskurs für demokratische Werte (*Foundations for Freedom*) in ihrer Heimatstadt hätte ihr jene «Turnhalle» geliefert.

Ein weiterer Teilnehmer am Rundtisch der Junioren, der amerikanische Finanzfachmann Bruce Myers, findet, die Wahl zwischen ethischen Grundsätzen und persönlichem Vorteil sei oft schwierig; die meisten, die im Geschäftsleben vorankommen wollen, müssten sich solchen harten Entscheidungen stellen. Oft würden sie schweigen, um keine Turbulenzen zu verursachen und sich ihre Karriereaussichten zu erhalten. Er hoffe, die Diskussionen im Forum werde auch ihm helfen, zukünftig die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Prioritätenwechsel

Im Rahmen von Caux und der Konferenz für Mensch & Wirtschaft lässt sich auch mit frischen Methoden experimen-

tieren. Einer, der dieses Jahr für Horizont-erweiterung sorgte, war der indische Betriebsberater Arun Wakhlu. Von seinem östlichen spirituellen Hintergrund her ermutigte er die Teilnehmenden, «den ganzen Himmel zu sehen, auf den die Fenster der Religion nur hinausschauen». Es liesse sich denken, dass eine solche Weltanschauung von den abgebrühten Geschäftsleuten der internationalen Unternehmen, die seine Dienste beanspruchen, mit Verachtung gestraft würde. Aber Wakhlu geht von den Problemen aus, die ein bestimmtes Unternehmen hat, und macht sich dann, «weil alle Probleme im Geist wurzeln», zusammen mit der Geschäftsleitung daran, sie zu lösen. Sein

eigenes Unternehmen widerspiegelt dies, indem auf seiner Prioritätenliste die Entfaltung der Angestellten zuoberst steht, gefolgt von Qualitätsservice für die Kunden und schliesslich die Erzeugung von Gewinn, um die ersten beiden Ziele zu erreichen.

Nach der Ansicht des ehemaligen holländischen Marineoffiziers Kees Scheijgrond, eines der Koordinatoren der Konferenz, wurde am diesjährigen Anlass dem Geistigen stärkere Beachtung geschenkt als bisher. Als Teilnehmer kann ich ihm nur beipflichten.

Wirtschaftssysteme brauchen ein «menschliches Gesicht», das sich um die Benachteiligten kümmert, Bedürftigen eine Chance gibt und die Kultur belebt. Allzu leicht vergessen wir, dass Wirtschaftssysteme nicht Ziele an und für sich sind, sondern Mittel zum Zweck. Dieser lässt sich erreichen dank dem Einsatz Einzelner – wie zum Beispiel jener, die an der *Konferenz für Mensch & Wirtschaft* teilgenommen haben und gleichsam im Dunkel einzelne Kerzen anzünden, bis daraus ein wärmendes Feuer wird.

Sandy Hore-Ruthven



Medienschaffende aus Irland, Südafrika und Bosnien

«Das Hilfswerk, das nichts verschenkt»

Der gebürtige Neuseeländer David Bussau verbrachte seine ersten 15 Lebensjahre in Waisenhäusern. Heute steht er an der Spitze einer von ihm mitgegründeten christlichen Hilfsorganisation, die in 28 Ländern der südlichen Hemisphäre und Osteuropas tätig ist. Mit dem erklärten Ziel «Ein Arbeitsplatz für jede Familie» gewährt sie Darlehen an chronisch Arme zur Gründung und Entwicklung von Kleinstunternehmen.

Die notwendigen Gelder werden durch Büros in Australien und sechs weiteren Industrieländern flüssig gemacht. Im Geschäftsjahr 1997 entstanden dank diesem Programm weltweit 151 043 neue Arbeitsplätze – also alle 3½ Minuten einer, wie Bussau vorrechnet. Auch die Rückzahlungsrate der Darlehen lässt sich sehen: sie beträgt 94 %.

Wie entstand diese Organisation und was liegt ihr zugrunde? – An der Schluss-sitzung der *Konferenz für Mensch & Wirtschaft* führte unser australischer Kol-

lege **John Williams** anschliessend an Bussaus Kurzreferat ein Interview mit ihm. Hier einige Auszüge:

Wie kommt es, dass 80 Prozent Ihrer Klienten Frauen sind?

Frauen haben mehr Verantwortungsgefühl als Männer, was Finanzen anbelangt. Ihnen liegt an ihren Kindern und daran, ihre Familie zu ernähren. Der Zerfall einer Gesellschaft geht teilweise auf den Zerfall der Familie – nach bibli-

schem Begriff die Kernzelle der Gesellschaft – zurück, und oft spielen wirtschaftliche Gründe mit.

Ihr Jahresbericht zeigt eine Tabelle mit den Darlehenssummen und den neuen Arbeitsplätzen in jedem Land. Wie funktioniert das alles praktisch?

Wir gehen immer auf erfolgreiche christliche Geschäftsleute aus. Wir arbeiten mit klassischen Unternehmensstrukturen: Verwaltungsräten usw. Die Leute werden vor Ort rekrutiert; manchmal sind es z.B. Angestellte der lokalen Banken. Wir benötigen Spitzenleute. Allzu oft wird vorausgesetzt, für Gott genüge das Zweitbeste; es werden nicht die marktüblichen Löhne bezahlt, welche die Leute verdient hätten – und daraus gehen dann zweitklassige Organisationen hervor.

Unsere Gesellschaften auf nationaler Ebene sind total selbstständig; sie verwalten ihr Kapital und schaffen Arbeitsplätze. Wir lassen während bis zu fünf Jahren Kredite einfließen und gehen davon aus, dass ein Unternehmen innerhalb dieser Zeit lebensfähig werden sollte; dann werden die investierten Geldmittel auch 20 Jahre später noch etwas abwerfen.

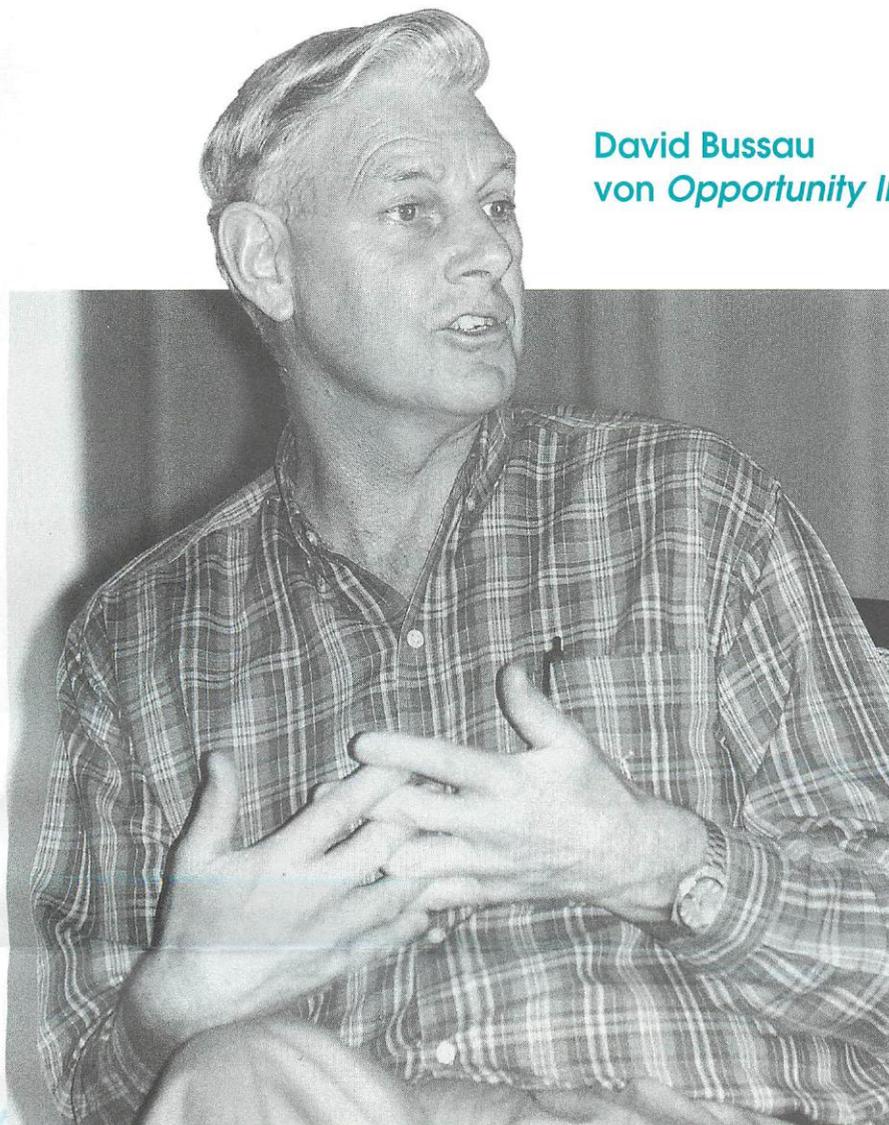
Auch in den 8 ehemals kommunistischen Ländern, wo wir seit 1990 tätig sind, gibt es erfolgreiche Geschäftsleute – schwierig zu finden, aber es gibt sie. Das Unternehmertum liess sich nie umbringen. Viele unserer heutigen Verwaltungsräte in jenen Ländern führten während der kommunistischen Periode gutgehende Betriebe – im Untergrund natürlich.

Wie prüfen Sie Integrität und Eignung Ihrer Klienten?

Wir holen in ihrer unmittelbaren Umgebung Referenzen ein und handeln auf Empfehlungen anderer. Wir haben auch eine Reihe unternehmerischer Spiele entwickelt, anhand derer wir die Kandidaten testen. Ein Blick auf den Unternehmensplan zeigt ebenfalls, ob jemand ein Unternehmer ist. Das Unternehmertum ist rund um die Welt sehr verschrien; sein Wert für die Gesellschaft wird unterschätzt. Denn es sind jene 10 %, welche die Arbeitsplätze für die 80 % Arbeitswilligen schaffen müssen. Ich betrachte Unternehmertum



Konzert der Brassband «Euphonia» aus dem Greyerzerland



David Bussau
von *Opportunity International*, Australien

als eine spezielle Begabung von Gott her. Es ist angeboren und kann nicht erzeugt werden.

Wie kamen Sie dazu, diesen Weg einzuschlagen? Bei der Gründung hatten Sie mehrere eigene Unternehmen in der Baubranche...

Ja, das stimmt. Ich kam 1940 zur Welt; über meine Eltern weiss ich nichts, auch nicht über eventuelle Geschwister oder andere Verwandte. Als ich mit 15 Jahren – dem üblichen Alter – das Waisenhaus verliess, eröffnete ich einen Hot-Dog-Stand beim Fussballstadion. Nachts arbeitete ich als Handlanger im Zirkus. Das war der Anfang meiner Geschäftskarriere.

Gab Ihnen Ihre schwere Kindheit nicht das Gefühl, angeschlagen oder benachteiligt zu sein?

Nein! Es war Gottes Art und Weise, mich für den Zweck vorzubereiten, den er letztlich für mein Leben entworfen hatte. Für mich war es wesentlich, so aufzuwachsen. Ich musste die Disziplin erlernen, für mich selbst zu sorgen – die Fähigkeit, unabhängig zu sein und mich trotzdem auf andere zu verlassen. Hier

wurde mein Charakter geformt. So viel im Leben hängt von einer guten, disziplinierten Erziehung ab, und es zeigt sich auch, dass Gott Menschen mit bescheidenen Anfängen ebenso gut gebrauchen kann wie solche mit einem Dokortitel.

Sie haben also nach 15 keine Ausbildung gemacht?

Nein. Anschliessend an den Würstchenstand führte ich zehn Jahre lang verschiedene Geschäfte im Lebensmittelsektor, bis ich mit 25 Jahren ein Unternehmen zur Herstellung, Verteilung und Ausfuhr von Esswaren betrieb. Von dort wechselte ich ins Baugewerbe. Mit 35 Jahren, nach fünfzehn weiteren erfolgreichen Unternehmen, fühlte ich, dass ich den wirtschaftlichen Sättigungspunkt erreicht hatte. Ich war im Begriff, Reichtum anzuhäufen und hatte die Fähigkeit verloren, von Gott abhängig zu sein; statt dessen war ich von meinem Scheckheft abhängig geworden.

Mit meiner Frau und unsern zwei kleinen Töchtern lebten wir dann einige Jahre im indonesischen Dschungel, wo mein Scheckheft total nutzlos war. Dort liegen die Ursprünge unseres heutigen Pro-

gramms. Denn wir mussten feststellen, dass trotz der Infrastrukturen, die wir für die Bevölkerung aufbauten, die Armen arm blieben, weil sie in einem Zyklus der Verschuldung steckten: Meist verlangten die Kredithaie Wucherzinse von 20 % im Tag; sehr oft wurden Kinder – sogar ungeborene – verpfändet und mussten für die Wucherer arbeiten, sobald sie 5–6-jährig waren. Um den Familien aus dieser Leibeigenschaft herauszuhelfen, unterstützten wir sie bei der Gründung von Kleinbetrieben; so konnten sie ihre Kinder zurückkaufen.

Und doch war meine ganze Arbeit noch immer sehr selbstbezogen. Ich war wie jener Mann im biblischen Gleichnis, der seine Talente im Boden vergrub – ich hatte sie im Dschungel vergraben, indem ich nicht nutzte, was Gott mir gegeben hatte: ein Unternehmer zum Wohl der menschlichen Gesellschaft zu sein. Nach diesem Lernprozess verliessen wir den Dschungel und gründeten eine Familienstiftung, als nächstes dann die *Opportunity International*.

Haben Sie im Dschungel zusätzlich etwas entdeckt, das Ihnen half, den neuen Kurs im Leben einzuschlagen?

Wenn Menschen mich danach fragen, ermutige ich sie einzig dazu, ihre gottgegebenen Talente zu identifizieren und sie dann Gott hinzuhalten, damit er sie nutzen kann. Wer seine Gaben festhält, sie besitzen will, kann ändern nicht zum Segen gereichen.

Haben Sie auch Ausbildungsprogramme?

In Oxford läuft ein Programm für Studenten aus Drittweltländern, die dort ein Lizentiat oder Doktorat in Theologie machen und dann in ihre eigenen Länder zurückkehren. In den USA lehren wir Unternehmertum an drei Universitäten.

Das Einzigartige bei uns ist, dass wir die Klienten begleiten. Als erstes muss jeder ein Werteseminar besuchen (ethische Geschäftsführung, Umweltverträglichkeit, Arbeitsbedingungen). Weiter gibt es Seminare für Marketing usw. Unser Ziel ist ja, dass die Leute ihr Unternehmen entwickeln und in ihrer Umgebung Arbeitsplätze schaffen. Wir gewähren Darlehen ausschliesslich an Unternehmen, denn für uns sind sie der Motor der Gesellschaft.

Auswahl und Übersetzung:
Verena Gautschi

Momentaufnahmen

Als wir gegen zehn Uhr abends hier ankamen, war der Dialog der Entdeckung zwischen den Generationen in vollem Gang. Uns fiel auf, dass das Haus besser besetzt und das Durchschnittsalter wesentlich niedriger war als während der ersten Konferenzabschnitte. So gegen 23 Uhr «groovte» das Caux-Café richtig. Einer der angestammten Gäste aus der älteren Generation meinte: «Ich würde die faszinierenden Gespräche, die ich mit jungen Leuten in dieser informellen Dialog- und Begegnungsecke hatte, wahrlich nicht missen wollen, auch wenn sie manchmal unbequem und herausfordernd sind.»

Eines Morgens nach der Plenarversammlung sah ich unter meinem Bürofenster einen Kreis unterschiedlicher Menschen sitzen: offensichtlich das Treffen einer Gesprächsgruppe. Ich schaute ihnen eine Weile zu. Sie standen auf, lachten, waren ganz ausser Atem, dachten nach und dann sollte offensichtlich jeder für die andern sein Anliegen ohne Worte darstellen. Beim genauen Hinsehen erkannte ich eine Grossmutter, einen ehemaligen Schulinspektor, vier Studenten, einen libanesischen Lehrer, einen Computerspezialisten ... Sie sahen und hörten einander aufmerksam zu und unterhielten sich anschliessend höchst angeregt.

Bewegung

Die Gesprächsleiter für diese Tagung waren von der frischgebackenen New Yorker Dramalehrerin Melanie ausgebildet worden. Sie und ihre Kollegin Veronica von der Theaterschule waren für das Theater-Atelier verantwortlich, wo stets das Tagesthema aufgegriffen wurde. Die Kollegin berichtete von ihrer Ankunft in Caux: Sie, die für ihre jungen Jahre erfolgreiche New Yorkerin, gewohnt, dass alle zu ihr aufschauten, begegnete hier Leuten aus aller Welt mit so ganz andern Anliegen, und plötzlich bekam sie, die eigentlich schüchterne Person, Lampenfieber und war in den ersten Stunden wie gelähmt. Im Lauf der Tage (und dank einer vierstündigen Wanderung) entdeckte sie, «dass es in meinem Leben Dinge gab, die ich in all dem New Yorker Stress allmählich verdrängt hatte. Langsam spüre ich, dass in mir drin etwas in Bewegung gerät.»

Ganz im Sinne dieses *Dialogs zwischen den Generationen* meldete sich direkt nach ihr eine 81jährige Schweizer



Einzelheiten des Programms werden geprüft

Lehrerin im Ruhestand zu Wort und berichtete, wie sie hier an Melanies und Veronicas Theaterworkshop teilgenommen habe, «um Wertvolles dazuzulernen – und das habe ich». Es habe gut getan, sich vom Stuhl zu erheben und den andern, auch ohne Worte, zu vermitteln, was in einem vorgehe. «Die fröhliche Stimmung, die Gemeinschaft mit andern zufriedenen und gutgelaunten Menschen lässt die Altersbeschwerden vergessen.»

Der Zettel

Ein Ehepaar aus dem Mittleren Osten, das wir zum Bahnhof begleiteten, erzählte uns, sie hätten diese Konferenz ausgewählt, weil sie den Dialog mit ihren Teenager-Töchtern als immer schwieriger empfänden. Als sie die beiden vor der Abreise gefragt hätten, was sie ihnen aus der Schweiz mitbringen sollten, «Schokolade oder ...?», meinte die eine: «Bitte bringt ein bisschen gute Laune mit!» Als sie in Caux ihre Koffer auspackten, fanden sie einen kleinen Zettel: «Bitte genießt einfach die Zeit dort, entspannt euch und kommt völlig erneuert zurück (et revenez tout neufs!)» Diese Tage wurden denn auch für die Eltern zu «einer der bereicherndsten Erfahrungen all unserer bisherigen Besuche in Caux».

Ich könnte noch vieles erwähnen: z. B. das Atelier *Frauenstimmen für den Frieden*, das jeden Tag mehr Leute anzog, und das tolle Konzert von Joe Carter, in dem er auf die Geschichte der Sklaven in Amerika, auf das Thema Vergebung für die Vergangenheit und Gegenwart einging.

Und diese Morgenveranstaltung mit dem Titel «Zuhören können», wo gesagt wurde, niemand sei so unbedeutend, dass er oder sie nicht etwas verändern könnte... Und die Kinder, deren vergnügte Stimmen während der ganzen Konferenz oft zu hören gewesen waren: Sie leiteten die Abschlussversammlung ein. Einige Vertreter der älteren Generation schienen etwas verlegen, als sie die kindlichen Bewegungen nachahmen sollten, aber die Mehrheit genoss es sichtlich, im prächtigen Plenarsaal ein bisschen herumzualbern.

Umsetzen

Dann wurde das Podium für die Teilnehmer freigegeben, die berichteten, was diese Woche für sie bedeutet hatte und was sie «von hoch oben auf diesem Berg mit hinunter nehmen» wollten. Offensichtlich hat die Konferenz viele in ihrem Innersten berührt. Ein junger Mann mein-

«Frisch von der Leber weg»

Wie fandet ihr die Woche? *frage ich meine Dolmetscher-Kollegen und bekomme eine ebenso bunte Antwort wie das Programm der Woche selbst.*

☺ Also, ich fand es etwas verwirrend, dass mal vom «Dialog der Entdeckung», dann wieder vom «Dialog der Generationen» gesprochen wurde, letztlich aber nur ein Nachmittags-Workshop tatsächlich unter dem Thema «Generationen reden miteinander» stattfand.

☺ Genau! Das war eigentlich keine Generationskonflikt-Konferenz, sondern eine Selbstfindungs- und -entfaltungswoche.»

☺ Ich glaube, es hat sich etwas bewegt. Erstens wurde die Woche von einem Team aus allen Generationen vorbereitet und geleitet. Die Arbeitsteilung



Voll dabei in jeder Lebenslage

te: «Wir haben unsere Gefühle erforscht, darüber gesprochen, uns gemeinsam um praktische Dinge gekümmert, und alles in allem verspürte ich die Ruhe innerer Zufriedenheit und inneren Friedens, denn wir haben Denkanstöße erhalten, Entscheidungen getroffen und auch Unterstützung bekommen, diese im täglichen Leben umzusetzen.»

Noch viel mehr wurde erwähnt – und dabei gibt es nur so wenig Platz! Ich muss deshalb hier schliessen und verbleibe mit sommerlichen Grüßen

Marianne Spreng

wirkte sehr natürlich, überhaupt nicht nach dem Motto «Jetzt aber mal endlich die Jungen!» aufgesetzt... Und dann hättest du mal in den Workshops und den Gesprächsgruppen den Spass an der Zusammenarbeit sehen sollen. Da war unheimlich viel Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, sich wirklich zuzuhören, Ansichten zu tolerieren, sich gegenseitig zu bereichern und miteinander die Zukunft zu gestalten.

Wurden denn Weltbilder verschiedener Generationen einander gegenübergestellt, wie es in der Programmankündigung steht? Gab es Reibungspunkte zwischen den Generationen?

☺ Bei uns in der Gruppe gab es zwar verschiedene Ansichten; sie hingen aber weniger mit dem Alter als vielmehr mit der Kultur oder der persönlichen Erziehung zusammen.

☺ Ich habe die «Oldies» als ziemlich offen und fortschrittlich erlebt, und die Caux-Jugend gehört sowieso nicht zu dem vielkritisierten No-Future-Haufen.

Würdet ihr sagen, dass jemand, der diese Konferenz nicht mitgemacht hat, etwas verpasst hat?

☺ Wer nicht nach Caux kommt, ob nun zu diesem Thema oder zu irgendeinem anderen, hat sowieso etwas verpasst.

☺ Meines Erachtens spiegelte diese Konferenz genau das wider, was Caux ist: einen «Dialog der Entdeckung». Entdecken tut nur, wer sucht, wer sich für Neues mit Leib und Seele öffnet und bereit ist, sich selbst zu investieren. Wir bekamen ja nur einen Leitfaden durch die Woche – 1. Tag: Bildung eines Gemeinschaftsgeistes, 2. Tag: Zuhören als eine besondere Lebensqualität, 3. Tag: den Veränderungsprozess erforschen, 4. Tag: die Frage der Verantwortung, und 5. Tag: Suche nach den inneren Quellen. – Ansonsten war alles offen und vom Beitrag und der Offenheit der Teilnehmer abhängig.

☺ Ja. MRA ist keine Institution, die den Leuten sagt, was sie wie zu tun haben. Caux bietet einen Rahmen, innerhalb dessen du im Gespräch mit Menschen aus aller Welt und jeden Alters untersuchen und entdecken kannst, was deine Vision, dein Beitrag, deine Möglichkeiten und vielleicht die nächsten Schritte in deinem Leben sind. Caux, MRA und der Erfolg dieser Konferenz hängen eben – wie im richtigen Leben – allein von der Initiative des Einzelnen ab.

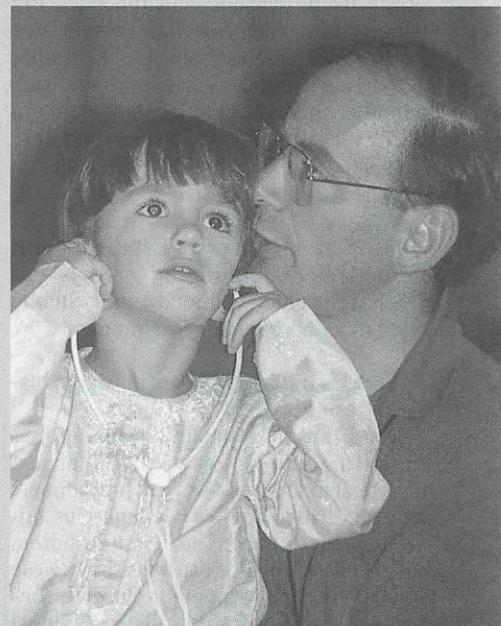
Habt ihr denn für euch etwas entdeckt?

☺ Ich habe vor allen Dingen wieder unglaublich interessante Menschen entdeckt, manche könnten meine Grosseltern sein, aber so fit...!

☺ Wenn ich mir die Abendprogrammbeiträge oder die Sketche und Einlagen der anderen Kulturen anschau, ärgere ich mich jedesmal darüber, wie viel mir von meiner deutschen Kultur verlorengegangen ist: Ich kann nicht ein einziges deutsches Lied über die ersten zwei Zeilen hinaus – geschweige denn, dass ich den Mut hätte, mich da vorne hinzustellen und es vorzusingen. Ich bin dem Richtigmachen so verhaftet, dass mir sämtliche Spontaneität fehlt. – Gleichzeitig sitze ich in meinem Stuhl und suhle mich in Kritik, wie man was hätte besser machen können, welche Leute man auf keinen Fall hätte auf die Bühne lassen sollen und so weiter. Und das, obwohl ich in meinem tiefsten Innern diese Menschen unendlich bewundere.

...und dann folgt eine ganze Liste von Entdeckungen, Einsichten, unbereinigten Geschichten aus der Vergangenheit, neuen Perspektiven usw., die zu persönlich sind, um hier aufgeführt zu werden. Dafür muss man eben selbst nach Caux kommen oder die Augen aufmachen für den Unterschied, den Menschen durch ihre Entdeckungen in Caux in ihrem Leben bewirken werden.

Maria Wolf (München)



... viel Bereitschaft, einander zuzuhören

Die Kraft der Stille

Paul Tournier (1898-1986)

Als Pionier der «Medizin der Person» hat der Genfer Arzt Paul Tournier zahlreiche Werke geschrieben, in denen er wichtige Themen – Einsamkeit, Alter, Sendung der Frau, Gewalt – aus einer Sicht echt christlichen Glaubens behandelt. Seine Bücher sind in 19 Sprachen und einer Gesamtauflage von mehr als 2 Millionen Exemplaren erschienen. Das folgende Gespräch mit ihm führte Jean-Jacques Odier 1984:

Die Ärzte gehören zu den meistbeschäftigten Menschen unserer Zeit. Es ist darum bedeutungsvoll, dass es gerade ein Arzt ist, der die Wichtigkeit der Stille hervorhebt. Sie haben diese seit fünfzig Jahren mit Ausdauer praktiziert. Warum?

Dem modernen Menschen fehlt die Stille. Er hat sein Leben nicht mehr in der Hand; er wird von den Ereignissen mitgerissen. Er befindet sich in einem Wettlauf mit der Zeit. Wenn so viele Leute mich aufsuchen, so geschieht es, wie ich glaube, um einen ruhigen, einen friedlichen Menschen zu finden, der zuhören kann und mit seinen Gedanken nicht schon bei etwas anderem ist. Wenn das Leben randvoll ist, hat nichts mehr darin Platz; selbst Gott kann nichts mehr hinzufügen. Daher ist es notwendig, Unterbrechungen einzuschalten. Ich benütze absichtlich sehr einfache Worte.

Kann man die Stille definieren?

Das ist sehr schwierig. Für mich enthält sie hauptsächlich eine Erwartung. Ich warte darauf, dass Gott meine Gedanken so anregt, dass ich neu belebt und schöpferisch werde, anstatt «ein tönendes Erz und eine klingende Schelle» zu sein, wie der Apostel Paulus sagt (1. Korinther 13,1). Das ist die Achse, um die sich mein Leben dreht. Es handelt sich um einen Versuch, die Menschen und ihre Probleme vom Standpunkt Gottes aus zu sehen, soweit das möglich ist.

Wie verlief Ihre erste Erfahrung mit der inneren Sammlung?

Ich versuchte, während einer Stunde auf Gott zu hören und vernahm nichts.

Andere hätten sich entmutigen lassen. Wieso Sie nicht?

Der Fehlschlag hat mich angespornt. Wie? Ich sollte zu etwas so Einfachem nicht imstande sein? Was mich besonders getroffen hatte, war der Gedanke, es unternommen zu haben, auf Gott zu hören, was mehr ist, als bloss still zu sein. Diese Stille ist folglich nicht mehr ein Ziel, sondern ein Mittel. Am wertvollsten daran ist die Möglichkeit, durch meinen Wort-

schatz, meine Veranlagung, mein Unbewusstes hindurch einige Gedanken Gottes zu empfangen.

Haben Sie nach dieser ersten Niederlage oder dieser ersten Herausforderung weitergemacht?

Oft schienen in der Folge meine Zeiten der Stille völlig banal zu sein. Es kommt einem der Gedanke, einen bestimmten Schritt tun zu müssen, einen Brief zu schreiben. Dabei muss man sich auch darüber klar sein, dass in uns immer ein Widerstand vorhanden ist, ganz einfache Dinge zu tun, von denen wir wissen, dass sie getan werden müssen. Wenn wir dazu gelangen, den Grund dieses Widerstandes zu verstehen, dann beginnen wir, uns selbst ein wenig zu entdecken. Das macht den Reichtum der inneren Sammlung aus. Es besteht hier eine gewisse Ähnlichkeit mit der Psychoanalyse. Wer hat die Stille wieder aufgewertet? Freud! Er hat ihre enorme Macht wieder aufgedeckt. Für den, der eine Psychoanalyse durchmacht, gibt es Augenblicke, in denen die Stille bedrückend wirkt. Dann möchte der Patient, dass sein Arzt etwas zu ihm sagen würde. Es gibt also eine Macht der Stille, die uns zwingt, tiefer in uns selbst einzudringen. Dieses Phänomen kannte Jesus gut. Er konnte eine ganze Nacht in der Stille der Wüste zubringen. Dem Apostel Paulus war es ebenfalls bekannt. Auch allen Mystikern. Es handelt sich um einen Neuaufbau der Person, der zur Entdeckung der tieferen Beweggründe führt.

Kann die Stille auch ein wichtiger Faktor im Leben eines Menschen ohne Glauben sein?

Gewiss. Es gibt einen psychologischen Aspekt der Stille. Für mich bedeutet sie ein Hören auf Gott. Für andere aber kann sie eine Selbsterforschung darstellen. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, mit andern zusammen still zu sein. Im allgemeinen konnte ich feststellen, dass einfache, weniger gebildete Menschen es am besten können. Ein Bauer, der anfängt auf Gott zu hören, kann schon nach fünf Minuten eine Liste seiner sämtlichen Probleme aufstellen, wozu ein Professor der Philo-

sophie unfähig wäre. Auch die Kinder verstehen sofort, worum es geht. Die Wahrheit kommt ganz ungeschminkt heraus. Es handelt sich also um ganz einfache Dinge, deren Kenntnis dem modernen Menschen abhanden gekommen ist.

Sie haben kürzlich in einem Vortrag gesagt, die innere Sammlung hätte Ihnen erlaubt zu entdecken, wie ungeheuer gross die Lebensprobleme bei fast allen Menschen sind. Wie kamen Sie zu dieser Einsicht?

Die Menschen sprechen sich in dem Mass über die Probleme aus, wie wir bereit sind zuzuhören. Das Ganze ist einem Barometer vergleichbar. Nun, diese Bereitschaft *zum Zuhören hängt* zu einem grossen Teil von der Disziplin der inneren Sammlung ab, in der wir unsere menschlichen Beziehungen vor Gott bringen, um zu versuchen, die Steine aus dem Weg zu räumen.

Eben sprachen Sie davon, dass Sie sich mit andern Menschen zusammen in der Stille sammeln. Besteht da nicht die Gefahr, anderen etwas aufzwingen zu wollen?

So sehr ich von der Wichtigkeit des Suchens nach dem Willen Gottes für den



Aus Anlass des hundertsten Geburtsjahres von Paul Tournier fand am 11. Juli in Caux ein Abend zur Würdigung seines Lebens und Wirkens statt. Hans-Rudolf Pfeifer (im Bild), Oberarzt an der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, dessen Dissertation das Werk Tourniers und jenes von Victor Frankl vergleicht, hielt das einleitende Referat.



«... während sich so viele Eheleute in der Illusion wiegen, miteinander über alles zu sprechen.»

Betreffenden selbst überzeugt bin, so skeptisch bin ich in bezug auf die Möglichkeit, diesen Willen Gottes für andere zu formulieren. Gerade das hat zu so viel Intoleranz, zu so vielen Missbräuchen geführt. Wer den Anspruch erhebt, den Willen Gottes zu kennen, will ihn ändern oft aufzwingen, mit jener Selbstgefälligkeit, die aus der Überzeugung stammt, eine von Gott kommende Wahrheit zu besitzen. So etwas meide ich wie die Pest. Ich kann nie wissen, was Gott für andere will. Selbst in der Psychoanalyse verlangt der Arzt im Prinzip, dass der Patient selbst die Entdeckungen macht. Wenn der Arzt anfängt, Anregungen zu geben, gerät er fast immer auf den falschen Weg.

Wenn man ändern auch nicht sagen sollte, was sie zu tun haben, sind Sie dann nicht doch der Ansicht, dass man ihnen helfen kann, ihre geistigen Vorbehalte zu überwinden?

In dem Mass, wie ich selbst meine eigenen Widerstände, wahr zu sein, überwinde, kann ich ändern helfen, die ihren zu überwinden.

Ich muss noch ein Wort darüber sagen, welche Rolle die Stille in der Ehe spielt. Für meine Frau und mich war sie wesentlich. In der Stille fallen einem Dinge ein, die auszusprechen vor dem anderen schwer fällt, weil man Angst hat, missverstanden oder kritisiert zu werden. In der Meditation kann man diesen inneren Befehlen nicht ausweichen. Ohne innere Sammlung wäre man versucht, eher vorteilhafte als beschämende Dinge zur Sprache zu bringen. Die Stille ist für meine Frau und mich der Weg gewesen, uns gegenseitig wirklich kennenzulernen, während sich so viele Eheleute in der Illusion wiegen, miteinander über alles zu sprechen. Man kann sogar zusammen beten und Loblieder singen ohne wirkliche gegenseitige Offenheit, indem man geistige Vorbehalte macht. Durch die innere Sammlung lernt man einander so gründ-

lich kennen, wie das auf keinem anderen Weg sonst möglich ist.

Kann das morgendliche Stillesein, das im Anfang schwierig erscheint, mit der Zeit ganz natürlich werden?

Sehr oft habe ich es praktiziert, um meinen einmal gefassten Entschlüssen treu zu bleiben. Es ist unvermeidlich, dass man sich im Leben manchmal ein wenig dazu zwingen muss, um sich nicht selbst verachten zu müssen. Dabei geht man vielleicht durch eine Zeit geistiger Armut. Und dann kommt es wieder zu einer echten Erfahrung, die neuen Auftrieb gibt, und der Beweggrund der Eitelkeit verschwindet wieder.

Sie lieben es bekanntlich nicht, eine Methode anzugeben. Könnten Sie aber einige Angaben darüber machen, was den Inhalt einer inneren Sammlung ausmachen kann?

Ich praktiziere die innere Sammlung, indem ich Notizen mache. Das ist vielleicht nicht die geeignete Methode für jedermann. Es gibt Leute, die sagen: «Sobald ich einen Bleistift zur Hand nehme, kann ich mich nicht mehr sammeln; das scheint mir unnatürlich, zu formell.» Mir dagegen passt das sehr gut, weil ich leicht während der Sammlung vor mich hinzuträumen pflegte. Die Tatsache, schreiben zu müssen, verhindert das Ausweichen in Träumereien, in eine oberflächliche Betrachtungsweise, was angenehm sein kann, aber keine Beziehung mehr zur Realität des Lebens hat. Etwas niederschreiben zu müssen wirkt wie ein Hammer Schlag auf einen Nagel, der dadurch tiefer eindringt. Das verpflichtet uns stärker.

Lenken Sie Ihre Überlegungen bewusst in eine bestimmte Richtung?

So wenig wie möglich. Gott denkt anders als wir. Und gerade der Übergang von unserem Denken zu dem Denken Gottes bedeutet einen grossen Sprung.

Ein letzter Punkt. Wie lässt sich der Wille Gottes im Durcheinander unserer eigenen Wünsche und Launen erkennen?

Es braucht vor allem Geduld. Dazu möchte ich von einer persönlichen Erfahrung berichten. Ich hätte beinahe die Medizin aufgegeben, um mich der Sache des Evangeliums zu widmen. Ich fühlte mich dazu hingezogen, aber meine Frau war nicht einverstanden. Das zeigt, wie schwer es ist, deutlich den Willen Gottes zu erkennen. Wir lebten monatelang in grosser Ungewissheit, und an manchen Tagen war ich dem Verzweifeln nahe bis zu dem Augenblick, als ich erkannte, dass ich die Medizin nicht aufgeben, sondern sie mit der gemachten Erfahrung verbinden sollte. Plötzlich wurde es mir ganz klar: Es war kein Kompromiss, sondern eine Synthese. Darin lag das Schöpferische. Es war nicht der Sieg der Idee von einem von uns beiden, sondern ein dritter Weg, der sich als fruchtbar erwies. Ich erwähne dieses Erlebnis gerne, weil es einerseits die Bedeutung des Versuches, sich von Gott führen zu lassen, gut illustriert und andererseits die Schwierigkeiten aufzeigt, die das mit sich bringen kann. Darum ist Geduld erforderlich. Bisweilen ist der Wille Gottes offensichtlich und für jedermann erkennbar. Leider jedoch ist das selten. Man möchte wünschen, dass es öfters der Fall wäre. Aber dann würden wir hochmütig...

Interview: Jean-Jacques Odier, Übersetzung: Emilie Hoffmann

Dieses Interview erschien erstmals 1984 in diesen Spalten und anschliessend im inzwischen vergriffenen Herder-Taschenbuch «Zuhören können», das der Caux Verlag soeben neu aufgelegt hat (Einzelheiten siehe Seite 24).

Seit der letzten Ausgabe...

...sprach **Uno-Generalsekretär Kofi Annan** vor Vertretern der Wirtschaft in den USA an einem Anlass, der von der *Minnesota Business Partnership*, dem *Minnesota Center for Corporate Responsibility* und dem *Caux Round Table (CRT)* getragen wurde. Annan würdigte die geleistete Arbeit der zwei letzterwähnten Veranstalter im Entwickeln eines Verhaltenskodexes für die Geschäftswelt. In einem Brief an Winston Wallin, den Vorsitzenden des *Caux Round Table (CRT)*, bemerkte der Generalsekretär, die Diplomaten und Beamten der Uno hätten von einem Gespräch mit weitsichtigen Wirtschaftsleuten wie jenen des CRT viel zu lernen: «Den Dialog und gemeinsame Anstrengungen fördern, damit die Welt an den Vorteilen der wirtschaftlichen Globalisierung teilhaben kann – so wie der CRT dies anstrebt – kann dem Werdegang der Menschheit zugute kommen.»

...beteiligten sich die **MRA-Mitarbeiter** Paige Chargois und Dick Ruffin an der Leitung eines Gesprächs mit über 50 Kongressmitgliedern beider Parteien in Washington DC. Das Institut *Faith and Politics*, eine Partnerorganisation der MRA-Initiative *Hoffnung in den Städten*, veranstaltete diesen Anlass.

...gewährte das **nordenglische Newcastle** seine Gastfreundschaft einer breit angelegten Debatte über «soziale und geistige Erneuerung» angesichts der kommenden Jahrtausendwende. Medienschaffende (so der Filmregisseur Lord Puttnam), Geschäftsleute (z.B. der Generaldirektor des *Institute of Directors*) und geistliche Führer der jüdischen, muslimischen, christlichen und fernöstlichen Traditionen nahmen daran teil. David Jenkins, emeritierter anglikanischer Bischof von Durham, bewertete das Spektrum der Themen und der Teilnehmenden in seinem Schlusswort als «grossartig». Aber es habe zu oft geheissen: «Zurück zu...» und «Wiederherstellen

von...» statt dem, was geistlich gelernt werden könne, um vorwärts zu schreiten: «Disziplin kann wiederentdeckt werden, indem Jüngerschaft neu entdeckt wird», regte er an.

...wurde die **MRA in Tansania** als Verein registriert. Die hundert Anwesenden wählten einstimmig den «Krieg gegen die Korruption» als Jahresthema.

...äusserte sich im **britischen MRA-Jahresbericht der Belfast**er Arzt Roderick Evans über Nordirland: «Der Friedensprozess wurde zuerst im Redemptoristenkloster von Clonard Gardens bei Belfast genährt. Pater Christopher McCarthy brachte Mitglieder der voneinander gespaltenen Bevölkerungen Nordirlands wöchentlich zu einer christlichen Gemeinschaft zusammen.» Nach McCarthys Tod 1983 habe ihn ein Freund, Pater Alex Reid, gewürdigt, berichtet Evans und zitiert aus dessen Schilderung von McCarthys stiller Arbeit, unterstützt von Freunden der MRA, beim Aufbau von Kontakten zu Personen in England, sowie die Worte des anglikanischen Bischofs John Baker und jene seines Belfaster Kollegen Dr. George Dallas aus dem daraus entstandenen Lernprozess.

...erschien im **Londoner Independent on Sunday** vom 17. Mai ein acht Spalten breiter Artikel über die Initianten der Aktion *Jubilee 2000* zum Schuldenerlass, Martin Dent und Bill Peters (siehe C.I. Nr. 1-2/98), unter dem Titel: «Treffen Sie die Schuldenknacker!» Der Artikel von Geoffrey Lean erschien am Tag, nachdem in Birmingham eine 50 000-köpfige Menschenkette gebildet worden war, um die dortige Konferenz der G8-Regierungschefs auf die Kampagne aufmerksam zu machen, nämlich die ärmsten Länder der Welt bis zum Jahr 2000 zu entschulden.

Unsere Kollegin **Mary Lean**, Redaktorin der Monatszeitschrift «For A Change» beschreibt, wie sie die Tage des «Dialogs der Versöhnung» in Caux erlebte und was sie durch ihre Interviews mit den unterschiedlichsten Teilnehmern erfahren und gelernt hat.

Vergangenheit heilen – Brücken für die Zukunft bauen

Ich sitze beim Frühstück im Konferenzzentrum und entdecke beim Kaffeetrinken allmählich, wer meine Tischnachbarn sind: eine Sozialarbeiterin und Friedensaktivistin aus Somalia, ein in der Entwicklungshilfe tätiger Ägypter, der Rektor einer Mittelschule auf Jamaika, ein Schwede, der beim Organisieren von Friedensverhandlungen zwischen innersomalischen Kriegsparteien mitwirkt, und eine Schweizerin, die ein Aufbauprogramm in der Demokratischen Republik Kongo (ehemals Zaire) fördert.

Wir gehören zu den 530 Teilnehmern an der achttägigen Konferenz *Agenda für Versöhnung* mit dem Hauptthema «Vergangenheit heilen, Zukunft gestalten». Die Vielfalt am Frühstückstisch ist ein Spiegelbild dessen, was uns während der ganzen acht Tage begegnete:

Da sind die Israelis und die Palästinenser, die Inder und Pakistaner, die Chinesen und Taiwaner, die Koreaner und die Japaner. Einige sind zu Beginn eher beunruhigt, sich plötzlich mit Menschen «von der andern Seite» unter demselben Dach zu finden. Die Kenianer und Tansanier sind an dem Morgen völlig erschüttert, weil sie eben die Nachricht über die Bombenattentate in ihren beiden Hauptstädten erhalten haben.

Dann sind da die politischen Verantwortlichen aus 23 Ländern, die an einem speziellen «Rundtischgespräch für Politiker» teilnehmen. Wieder andere machen in einer Serie von Ateliers über «Europa und seine muslimischen Minderheiten» mit.

Zu den Rednern in den Vollversammlungen gehört jener Stammeshäuptling aus Fidschi, einst einer der fanatischsten Kämpfer für die Rechte seiner Rasse und gegen die Inder auf seiner Insel; dann ein palästinensischer muslimischer Geistlicher aus einem Flüchtlingslager am westlichen Jordanufer, der West Bank; ein libanesischer Richter, der mitten im Krieg in seinem Land erkannt hatte, dass die einzige Hoffnung für den Wiederaufbau seines Landes in der Einigung zwischen Muslimen und Christen besteht; ein japanischer Politiker, der einen Teil der Asche seines tragisch verunfallten fünfzehnjährigen Sohnes mitgebracht hat, um sie auf Wunsch der zwei Jahre jüngeren Tochter hier in Caux in der Nähe der grossen Bäume und des Spielplatzes zu begraben, wo sie als Kinder so viele schöne Kletter- und Spielstunden erlebt hatten.

Eine andere Art Begegnung

Was bringt eine solch erstaunliche Auswahl von verschiedenen Menschen mit ihren so ganz unterschiedlichen Anliegen in diesem kleinen Dorf ob dem Genfersee zusammen? Für einige ist es bestimmt eine seltene Gelegenheit, ihre Situation auf einer internationalen Plattform beschreiben zu können. Aber viele haben auch sonst reichlich Gelegenheit, an internationalen Foren und Tagungen teilzunehmen. Warum also gerade hier?



Intensives Zuhören, modern ausgerüstet...

Mato Zovkić, Generalvikar der Erzdiözese von Sarajewo in Bosnien, kommt seit 1993 zu den Tagungen in Caux – übrigens auf beachtliche eigene Kosten. Dieses Jahr hat er für den Flug und den Aufenthalt sein Gehalt der letzten vier Monate ausgegeben. Einerseits sei das Thema *Vergangenheit heilen, Zukunft gestalten* «genau das, was wir in Bosnien brauchen» und andererseits komme er, weil sich die Menschen in Caux «auf einer anderen Ebene begegnen. An vielen internationalen Tagungen lernt man interessante Ansichten kennen, überreicht Forschungsresultate seiner Arbeitsgruppe und reist dann wieder heim. Hier in Caux entdeckt man die Herzen der Menschen, die ihre Erfahrungen der Versöhnung, des Erfolgs und auch des Scheiterns mit einem teilen.»

Weiter biete Caux Menschen wie ihm die Möglichkeit, aus der Isolation auszuweichen, an der sie zu Hause leiden. In Bosnien, sagt Zovkić, werden jene, die versuchen, tolerante normale Beziehungen zu Mitbürgern der andern Volksgruppen aufrecht zu erhalten oder herzustellen, von ihren eigenen Leuten als naive Träumer oder gar als Verräter betrachtet. «Es gibt einfach zu wenig *Vertrauensbauer* in unserer Gesellschaft.»

Beweismaterial

Yehezkel Landau, ein jüdischer Akademiker und Ko-Direktor des «Open House», eines jüdisch-arabischen Versöhnungszentrums in Ramallah (Israel), ist ganz einverstanden: «Caux hilft den Menschen, die Fähigkeit der gegenseitigen offenerherzigen Kommunikation zu entwickeln. Dies ist für jegliches Vertrauensbilden unerlässlich. Überdies komme ich auch hierher, um in meinem Glauben bestärkt zu werden, dass wir Menschen fähig sind, uns selbst und unsere Gesellschaft zu verändern. In meinem Alltag zu Hause finde ich hierfür oft zu wenig Beweismaterial.» (Mehr über Landaus viel beachtete Ansprache in einer der Vollversammlungen siehe Seite 4.)



...und kompetent in alter Kunst

Gemeinsames Empfinden

Vor fünfzig Jahren, nach dem Zweiten Weltkrieg, habe Caux eine wichtige Rolle in der Versöhnung Europas gespielt, indem es ein Forum bot, wo sich ehemalige Feinde auf der Ebene des Herzens begegnen konnten. «Diesen Begegnungen entsprangen oft tief empfundene Bitten um Verzeihung für nationalistische Haltungen und Taten. Solche Bitten um Entschuldigung können eine unglaublich



befreiende Wirkung erzeugen», stellt Joseph Montville, Direktor des Programms für vorbeugende Diplomatie im Washingtoner Institut für Strategische und Internationale Studien fest. «Das Eingestehen vergangener Fehler ist der Eckstein der Versöhnung», meint er. Es wirke auf die Psyche der Opfer und ermögliche ihnen, zu fühlen, dass es für sie und «die anderen» ein gemeinsames Empfinden von Recht und Unrecht gebe. Erst dies wiederum erlaube ihnen, für die Zukunft ein friedliches Zusammenleben ins Auge zu fassen.

Ein Appell

Eine Verteterin der australischen Aborigines überreichte dem Konferenzzentrum ein Geschenk mit dem von Rabindranath Tagore geprägten sinnbildlichen Sprichwort: «*Hoffnung ist der Vogel, der im Dunkel der Dämmerung den Tagesanbruch besingt.*»

Viele Konferenzteilnehmer leben heute noch in einer Situation, in der sie «im Dunkel singen». Joseph Lagu, ehemaliger Vizepräsident des Sudan, beschreibt eingehend, wie die Kämpfe, die in seinem Land erneut ausgebrochen sind, durch verschiedene Allianzen unter Kriegsherren noch verwirrt worden sind. «Die Lage ist noch komplizierter geworden, und darunter leidet vor allem die sowieso schon benachteiligte arme Bevölkerung.» Mammo Wudneh, Präsident des äthiopischen Schriftstellerverbandes, beschreibt die sich wieder zuspitzende gespannte Lage zwischen Äthiopien und Eritrea und die möglichen Folgen eines erneuten bewaffneten Konflikts für ganz Afrika. Beide Männer haben sich für Befriedungsmassnahmen und Verhandlungen eingesetzt, und beide bitten öffentlich um Intervention von aussen. Dabei meinen sie nicht militärische Intervention, sondern die Unterstützung durch unabhängige Friedensarbeiter, welche «an unser Gewissen appellieren können».

Afrikanisches «Eis gebrochen»

Somalia, heute ein Land ohne Zentralregierung und Rechtsstaatlichkeit, hat bereits 18 erfolglose Friedensabkommen zwischen den verschiedenen Kriegsherren hinter sich. Yusuf Al-Azhari, ehemaliger Botschafter seines Landes, beschreibt, wie diese «von oben nach unten» kommenden Initiativen immer wieder gescheitert sind und wie er und

andere Friedensaktivisten jetzt beschlossenen haben, von der Basis her zu arbeiten und dabei auf ein begeistertes Echo stossen, vor allem bei Frauen, religiösen Gruppen, Stammeshäuptlingen, Jugendlichen und Geschäftsleuten. Nun haben Somalier aus 18 Regionen neue lokale Behörden eingesetzt; fünf davon ist es gelungen, im Nordosten des Landes etwas einzurichten, was man als Somalias ersten föderativen Teilstaat bezeichnen könnte. In vier der sieben Regionen hat das Volk seine ehemaligen Kriegsherren im Stich gelassen.

Der erste Durchbruch sei im Januar 1994 gelungen, erzählt Al-Azhari, als sich die Berater der verschiedenen Kriegsherren in Schweden unter der Schirmherrschaft der Moralischen Ausrüstung zu Gesprächen getroffen hätten. «Dort hat man uns herausgefordert, uns selber im Lichte der ethischen Massstäbe der MRA – absolute Ehrlichkeit, Reinheit, Liebe und Selbstlosigkeit – zu bewerten. Dabei sahen wir sehr bald ein, dass wir allesamt im Unrecht waren. Noch bei der Ankunft in Schweden sprach keiner mit dem andern, wir waren ja alle Feinde. Doch nach jenen drei Tagen umarmten wir uns gegenseitig zum Abschied. Das Treffen hat bei weitem nicht alles gelöst, aber es hat das Eis gebrochen.» Seither haben diese Berater weiter an dem gemeinsamen Plan gearbeitet.



Die Delegation aus Jamaika entspannt sich im Caux-Café

Kirchgänger, aber...

Um für die Zukunft bauen zu können, braucht es aber mehr als Mediation oder Versöhnung zwischen ehemaligen Feinden. Al-Azhari beschreibt Somalia als «Land, in dem man den Eindruck hat, sogar die Luft, die man einatmet, sei von Korruption durchdrungen». Joseph Ka-

ranja aus dem benachbarten Kenia schildert die Kampagne zur Ausrottung von Korruption, die er in seinem Land mit andern eingeleitet hat. «Achtzig Prozent der Kenianer sind Kirchgänger, aber in den Statistiken werden wir als drittkorruptestes Land der Welt eingestuft», erzählt er mir. «Als ich dies erfuhr, war ich äusserst beunruhigt.» Im Oktober 1995 lancierte er daher mit Kollegen im Vorfeld der allgemeinen Wahlen von 1997 eine Kampagne für «faire und saubere Wahlen». Mit der Hilfe von Kirchen, Geschäftsleuten, einigen Botschaftern und der Presse veröffentlichten sie ein Manifest, das alle Bürger dazu aufrief, verantwortungsbewusst zu wählen und von ihren Führern Rechenschaft zu verlangen. Tausende verpflichteten sich selber dazu, keine Schmiergelder anzunehmen oder zu geben und auf gewalttätige Einschüchterung zu verzichten.



Teilnehmer aus Libanon

«Zuerst stiessen wir auf viel Apathie, weil bei uns die allgemeine Ansicht herrscht, nur korrupte Typen würden sich überhaupt ins Parlament wählen lassen. Also begannen wir, indem wir die Leute ermutigten, ihrerseits gute, vertrauenswürdige Menschen zum Kandidieren anzuregen. Als Resultat verloren 11 Minister ihren Sitz, und 120 Abgeordnete, von denen die meisten politische Neueinsteiger waren, wurden in das 210-köpfige Parlament gewählt.

Kraftprobe im Wahllokal

Die Verpflichtung im Manifest betraf übrigens auch Wachsamkeit, dass keine Fälschung der Wahlergebnisse vorgenommen werden könne. In einem Wahlkreis verwehrten die Stimmbürger einer Gruppe Verantwortlicher der regierenden Partei den Zutritt, als diese bereits von ihren Wahlzetteln gefüllte Urnen ins Stimmlo-



Audrey Kinnear, australische
Ureinwohnerin

kal einschleusen wollten. Als die Parteien mit Polizeischutz wiederkehrten, verweigerten die Bürger beharrlich den Zugang. Zum Schluss wurden zwei junge Männer erschossen. Aber die Menschen blieben fest – und schliesslich sahen sich die Bonzen mitsamt ihren Polizisten gezwungen, aufzugeben.

Die Kampagne für saubere Wahlen soll nun auf eine allgemeine Kampagne für ein sauberes Kenia ausgeweitet werden. Karanja hatte James Mageria, einen Mitarbeiter der Entwicklungsorganisation *World Vision International*, nach Caux mitgebracht. Mageria meint: «Wir waren so sehr damit beschäftigt, die katastrophalen Auswirkungen der Korruption zu bekämpfen, dass wir keine Zeit hatten, uns um die Ursache zu kümmern. Deshalb lancierten wir die Kampagne *Vision für Afrika*, um das typische «schlechte Nachrichten aus Afrika»-Bild zu bekämpfen, so dass die Menschen wieder Hoffnung und Selbstvertrauen finden können.» Im vergangenen Juni brachte Mageria Tausende dazu, in den Strassen von Nairobi an einer Woche für ein «sauberes Kenia» mitzuwirken, allen voran 400 Schulkinder, die das Ganze anführten. Momentan läuft in den 650 Schulen von Nairobi ein Wettbewerb, welcher jene Schule belohnt, die ihre Umgebung am saubersten und ordentlichsten hält.

Das Fragezeichen

Während meines ganzen Konferenz-aufenthalts beeindruckten mich diese persönlichen Begegnungen mehr als alles andere. Oft hört und sieht man schon auf dem Podium in Caux erste Auswirkungen davon. So zum Beispiel, wenn Inder und Pakistaner zusammen dort oben stehen und am jeweiligen Nationalfeiertag gegenseitig die Nationalhymne des andern Landes singen. Oder wenn Festland-Chinesen und Taiwaner nach ersten, noch von Misstrauen geprägten Kontakten dazu kommen, an einem internationalen kulturellen Abend eine Vorführung von chinesischer Kalligraphie gemeinsam mit Erklärungen zu begleiten. Die meisten Begegnungen geschehen zwar inoffiziell und bleiben privat – aber wer weiss, was daraus entstehen kann?

Während der ganzen Tagung waren wir in kleine «Community-Gemeinschaftsgruppen» aufgeteilt, in denen wir diskutierten, arbeiteten und Ausflüge machten. Meine Gruppe kam aus China, Äthiopien, Südafrika, Libanon, Jamaika,

Wenn wir uns machtlos fühlen

Ich komme aus Laos und wohne in Frankreich. Hier stellte sich kürzlich jemand als hundertprozentiger Franzose und hundertprozentiger Schweizer vor. Ohne ihn nachahmen zu wollen, fühle ich mich schon seit langem 100% laotisch und 100% französisch.

Laos ist ein schönes Land in Südostasien. Ich verlebte eine glückliche Kindheit auf diesem Fleck Erde, den die Mutter Natur so kunstvoll geformt hat. Leider hat dieses schöne Land auch den Krieg erlebt. Und wie die meisten, die den Krieg gekannt haben, sehe ich, wie mir auf meinem Lebensweg eins ums andere zustösst: das Leiden, der schmerzliche Abschied vom Heimatland, die Trennung von lieben Menschen. Hier und da gibt es Hoffnungen, gefolgt von Verzweiflung. Alle diese Ereignisse stellen eine schwere Last dar. Doch das Leiden stärkt uns. Erst vom tiefsten Abgrund aus sieht man, wie prächtig die Gipfel sind.

Ich bin Buddhistin. Ich lernte, dass die klarsichtigen Weisen verstanden haben: Das Leben ist nicht eine Reihe von Problemen, die gelöst werden müssen, sondern ganz bestimmt eine Folge von Bemühungen. Als ich eines Tages sehr müde und traurig war, sagte ich vor mich hin, ohne zu wissen, dass meine jüngste Tochter mir zuhörte: «Mein Gott, ich habe mich verirrt. Vergib mir. Hilf mir!» Plötzlich tönte es: «Aber Mama, nur wenn man sich verirrt, kann man seinen Weg wieder finden.» So ist es: Der Weg der heiteren Gelassenheit lässt sich dort finden, wo es schwierig ist.

Das Leid unserer Feinde

Wer von Wunden aus der Vergangenheit gezeichnet ist, neigt dazu, Hass und Groll zu nähren. Damit ziehen wir unsere Mühsal in die Länge. Die Versuchung ist gross, in unserer Bestürzung andere für unser Unglück verantwortlich zu machen.

Indien und Grossbritannien. Am Schluss-tag erzählen wir einander, wie wir die Woche erlebt hatten. Einer erwähnt, wie gut ihm die Entdeckung getan habe, nicht allein zu sein mit seinen Sorgen und Anliegen für sein Land; ein anderer, der zu Hause in einer Gesellschaft mit klaren Trennlinien zwischen den verschiedenen «Schichten» der Gesellschaft lebt, beschreibt sein Staunen darüber, wie hier Menschen aus allen verschiedenen sozialen Schichten und von so verschiedener

Wenn ich aber offen und ehrlich mit mir selber bin, stelle ich fest: Eine solche Haltung ist nicht fair. Beinahe alles Übel in dieser Welt stammt von Menschen, die absolut überzeugt sind, dass sie wissen, was sie tun. Wenn ich selbst betroffen bin, bete ich oft um Mitgefühl für diese Menschen. Denn sie sind ja wie wir, haben einen Vater, eine Mutter, erleben Freude und Kummer, erdulden vielleicht sogar selber Leid.



Malichanh Pravuong: Unser Bestes geben

Oft gehen wir in der Suche nach einem Ideal sehr weit und vergessen, dass wir es in uns selber nähren können. Das Gute und die Wahrheit sind da: in uns, um uns, auf Schritt und Tritt, an jeder Wegbiegung.

Heilen, wachsen, die Zukunft gestalten besteht nicht im Stärkerwerden. Wir brauchen nicht zu den Besten zu gehören, sondern müssen nur unser Bestes geben: verzeihen können, den Dialog pflegen und aufmerksam hinhören, selbst entscheiden und den Mut haben, schwierige Entscheidungen bis ins Letzte durchzuhalten. Wenn wir uns selber treu bleiben, können wir, wo immer wir sind, ändern die Lehren weitergeben, die das Leben uns gebracht hat.

Malichanh Pravuong

Herkunft zusammenarbeiten. Eine weitere sagt, dass sie ihre Frustration über die Lage in ihrem Land hier verloren habe; wieder ein anderer will «seine Hoffnungslosigkeit hinter sich lassen». Und ein weiterer meint: «Ich kam mit einem grossen Fragezeichen im Herzen hierher und reise mit einer grossen Hoffnung wieder heim.»

(mit zusätzlichen Notizen
von Marianne Spreng)

Alternative Wege zur Friedenssicherung

Eines Morgens steht auf dem Programm: «Bericht des Symposiums der Politiker». Der Titel beschwört in unseren Köpfen unweigerlich die Vorstellung einer Serie mehr oder weniger langatmiger Vorträge herauf. Um so erstaunter bin ich, eine eher aufgeregte Reihe von Sprechern auf der Plattform sitzen zu sehen, die durch ihre Nervosität irgendwie menschlicher und anfassbarer erscheinen.

Seit zwei Jahren ist Yukihsa Fujita Abgeordneter der Demokratischen Partei im japanischen Parlament. Einleitend sagt er, die 34 Politiker aus 23 Ländern, die sich während dreier Tage in Caux, zum Teil in separaten Gesprächen, teils im Rahmen der allgemeinen Tagung getroffen haben, möchten lieber etwas von ihren Erlebnissen und von dem berichten, was sie durch die Tage voneinander gelernt haben, als irgendwelche Resolutionen zu verabschieden. Der Vorteil sei für alle gewesen, dass es ihnen in einem vertraulichen Rahmen, aber mit weltweitem Horizont möglich sei, sich selbst, ihre Sorgen, Probleme und Gefühle darzulegen. Im eigenen Umfeld sei dies ja kaum oder gar nicht möglich. «Hier können wir unsere Verletzlichkeit zugeben, brauchen nicht alle Antworten zu haben und uns auch nicht zu rechtfertigen.»

Den ersten Tag hätten sie vor allem mit Zuhören verbracht, indem sie von jedem etwas über die heutige Lage in seinem Land erfuhren. Schon dies sei hilfreich gewesen, meint er, denn viele hätten entdeckt, dass die riesigen Probleme, mit denen sie angereist waren, auch bei anderen vorhanden seien; daher hätten nützliche Hinweise ausgetauscht werden können. Oder es habe sich erwiesen, dass die Probleme im Vergleich zu dem, womit sich wieder andere herumschlagen müssten, gar nicht mehr so gross erschienen.

Mut zur Offenheit

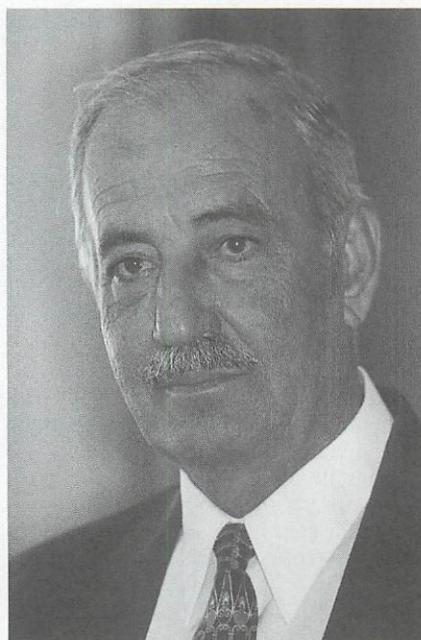
Die erste Sprecherin, Jaroslava Moserová, Vizepräsidentin des tschechischen Senats, entschuldigt sich dafür, dass sie mit einem eigenen Zitat beginne. «Was unserer Welt heute fehlt, ist Glaube. Die Menschen sind zu sehr auf sich selbst konzentriert, egoistisch, habgierig, haben wenig Verständnis für die andern, mangeln an Glauben, an Mitgefühl und geistigen Werten. Aber ohne Glauben, ohne Gott, ohne den Frieden zu verstehen werden wir uns nie in Sicherheit befinden.» Dies habe sie 1948 in ein Schulheft ihrer Mittelschule in North Carolina geschrieben. Heute, meint sie, würde sie ein neues

Zitat beifügen: «Wer immer die Menschenwürde eines anderen verletzt, zerstört auch seine eigene.»

«Zu Beginn war ich eher skeptisch, weil keine klare Traktandenliste vorlag», gibt Wladimir Awertschew, Duma-Abgeordneter der russischen Demokratischen Partei der Mitte, Jabloko, zu. «Offen gesagt, so etwas ist ein echtes Risiko für einen Politiker. Es braucht Mut, ehrlich zu sprechen, ohne rationalisierende politische Berechnungen, einfach zu sagen, was einen bewegt, wovon man überzeugt ist. Es ist eine völlig neue Erfahrung und hat etwas in mir verändert.» – Übrigens hat Awertschew eine Gruppe von Jungpolitikern aus seiner Partei mitgebracht, die sich davon beeindruckt erklärten, dass die älteren Politiker sie als ebenbürtig behandelt hätten. Ihnen imponierte auch die Tatsache, dass sich während der Konferenzen in Caux alle Teilnehmer an der praktischen Arbeit beteiligten – vor ihrer



Alternative Friedensmethoden, dargelegt von Bertrand Stasi (F), Yukihsa Fujita (J), Joseph Montville (USA), v.l.n.r.



Ein arabischer und ein jüdischer Knesset-Abgeordneter...



...arbeiten gemeinsam für Frieden mit den Palästinensern

Unterschiedliche Kulturen, gemeinsame Aufgaben

Herreise hatte dies sie eher befremdet, jetzt aber scheint es ihnen für einen Caux-Aufenthalt unerlässlich.

Zweimal zwei Völker

«Ich kam in grosser Sorge und mit einem Dringlichkeitsbewusstsein, weil Indien und Pakistan in meinem Teil der Welt Atombomben gezündet haben», sagte Mohammad Hanif Ramay, ehemaliger Sprecher und Finanzminister des pakistanischen Teilstaates Punjab. Er rief die Weltfamilie auf, «die schwachen Regierungen in Indien und Pakistan nicht mit ihrem gefährlichen Spielzeug allein zu lassen». Er reise aber nicht ohne Hoffnung wieder heim: «Als ich kam, bestand für mich eine dicke Mauer zwischen Indien und Pakistan. Caux hat mir ein grosses Fenster in der Mauer geöffnet, durch das ich sehen kann, was mein Feind gerade tut. Wenn ich vor ihm Angst habe, hat er übrigens genauso Angst vor mir. Er geht wie ich, spricht wie ich, isst wie ich, benimmt sich wie ich, fühlt wie ich – und ich muss gestehen, dass ich ihn bereits lieb gewonnen habe.»

Zwei Abgeordnete der israelischen Knesset nahmen ebenfalls am runden Tisch teil. Yona Yahav ist jüdischer Israeli, Walid Sadik Palästinenser. Gemeinsam waren sie Gastgeber in einer Fragestunde. Beide glauben sie an einen «Schritt-für-Schritt»-Weg zum Frieden und sind überzeugt, dass es in ihrem Land eine echte Demokratie gibt. Sie sind sich aber uneins, wenn sie über den beidseitig zunehmenden religiösen Fundamentalismus befragt werden.

«Die Palästinafrage ist eine Israelfrage, weil beide Völker wie siamesische Zwillinge sind», meint Said in der Vollversammlung. «Sie werden zusammen leben oder zusammen untergehen. Der lange Kampf frustriert mich oft. In diesen Tagen hier habe ich meine inneren Batterien aufgeladen und einige meiner Grundwerte aufgefrischt.»

Bis nächstes Jahr

Abschliessend erklärte Yukihisa Fujita, die Teilnehmer seien übereingekommen, weil diese drei Tage sie so sehr innerlich angeregt und gestärkt hätten, wollten sie für nächstes Jahr wieder einen solchen Rundtisch für Politiker in Caux organisieren.

Marianne Spreng



Der Imam von Oslo hat das Wort

Kebba Secka ist Generalsekretär des Islamischen Rats in Norwegen und erachtet Caux als einen besonderen Ort wegen der «Spiritualität und gleichzeitigen Offenheit», die man dort finde. Diese Offenheit sei übrigens gar nicht immer bequem, unterstreicht er. «Einige Leute waren so offen und ehrlich in diesen letzten Tagen, dass ich mich manchmal am liebsten unter den Tisch verkrochen hätte. Aber immer wieder sind es die Aufrichtigkeit und schonungslose Ehrlichkeit, die uns ein Gefühl der Geborgenheit vermitteln. Als Teil einer Minderheit weiss ich,

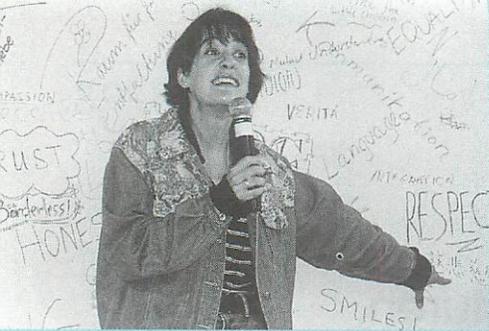
dass wir uns oft bedroht fühlen, auch wenn wir dies sogar kaum vor uns selbst zugeben. Deshalb bin ich schon öfters hier gewesen, und deshalb komme ich wieder und ermutige andere, mitzukommen.»

Diesmal ist Secka zu den drei Workshops über **Europa und seine muslimischen Gemeinden auf der Suche nach dem gemeinsamen Wohl** angereist, wo er mit Muslimen und Vertretern anderer Bevölkerungsgruppen aus Grossbritannien, Dänemark, Frankreich, Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz und Bosnien zusammentrifft.

Am ersten Tag beschreibt ein britischer Muslim «sechs Schritte zur Bekämpfung der Islamfeindlichkeit». Ein norwegischer Imam unterstreicht, es gehe vor allem darum, gegen die Unwissenheit vorzugehen, die dem Hass als Nährboden diene. Ein Polizeioffizier aus Holland berichtet, die dortigen Bemühungen, auch Muslime ins Polizeikorps aufzunehmen, seien so erfolgreich gewesen, dass es heute in jedem Polizeiposten des Landes mindestens einen muslimischen Offizier gebe. Zum Abschluss des Seminars dankten mehrere christliche Teilnehmer dem muslimischen Mitorganisator der Workshops und sagten, dank dieser drei Tage hätten sie ihre Angst vor dem Islam verloren.



Ein Dialog ganz ohne Tisch!



Die Dramalehrerin Veronica Santoyo vor dem Ideenbrett

Ziele und Werte für das

Sind wir auch nur halbwegs aufrichtig mit uns selbst, so müssen wir uns eingestehen, dass wir dem Jahr 2000 mit einem ziemlichen Gemisch von Vorfreude, Angst und Spannung entgegensehen. Dies trifft auch für viele zu, die äusserlich allergisch auf jedes Erwähnen der Jahrtausendwende reagieren. Selbst wenn dieses Datum nichts Besonderes oder Magisches an sich hat, bietet es uns die Gelegenheit, innezuhalten und zu überlegen, wo wir heute stehen, was wir für die Zukunft wollen und was wir dafür einzusetzen bereit sind.

Diese Überlegungen waren der Ausgangspunkt für den letzten Konferenzabschnitt: «Ein Gespräch über Ziele und Werte für das nächste Jahrhundert». Im Einladungstext stand die Frage: *Wie können wir aus dem derzeitigen Stimmengewirr und der Flut von Erklärungen prophetische Gedanken heraushören, die Veränderungen und Verbesserungen für das kommende Jahrhundert herbeiführen? Wie können jeder und jede ihr ethisches und geistiges Potential wirksam in die Gestaltung der Zukunft einbringen?*

Für das internationale Organisationsteam war das Vorbereiten per E-Mail und Fax ein Experiment: Wie können wir – 16 Menschen aus drei Generationen, acht Ländern und drei der grossen Glaubens-traditionen der Welt – eine Reihe von Tagen vorbereiten, die zu einem echten Gespräch über die erwähnten Fragen führen, in denen alle aufeinander hören, Neues entdecken und etwas erarbeiten, das für unser Team genau so herausfordernd wird wie für die andern 300 Teilnehmer? Dass das Experiment gelang, ist wohl vor allem

auf die Themen, die Qualität der Beiträge der eingeladenen Sprecher wie auch auf die Programmstruktur und auf die Zusammensetzung der Teilnehmerschaft zurückzuführen. Zu den aktivsten Gruppen gehörten die Teilnehmenden aus Lettland, ein musikalisches Ensemble aus Moldawien – welches das «Gespräch» mehrere Male durch seine Beiträge auflockerte –, Italiener und zwei junge Männer aus Gaza. Das Wochenprogramm sah Gespräche auf allen Ebenen vor: im Plenum, in Gesprächsgruppen, bei der Arbeit und im Gespräch von Mensch zu Mensch.

Gesprächsstoff gab es genug. Das erste grosse Thema lautete: **Die geistige Dimension der Bekämpfung von Korruption.**

Die erste Podiumsrunde zum Thema Korruption machte schnell klar, dass diese heute keine Privatsache mehr ist – falls sie es überhaupt jemals war! Maria Teresa Brassiolo ist Präsidentin der italienischen Sektion von *Transparency International*, einer Nichtregierungsorganisation mit

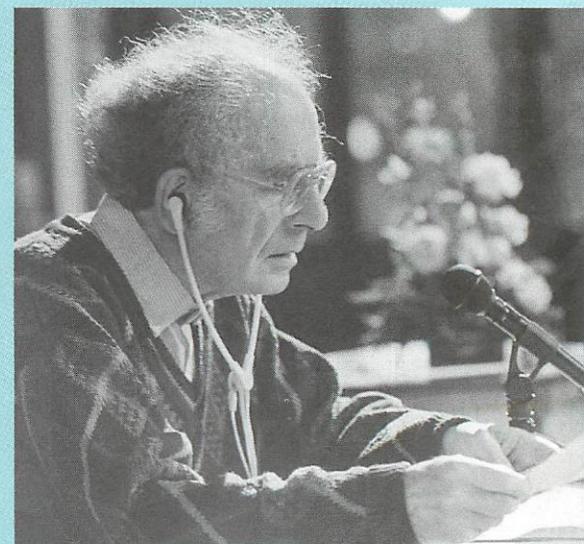
Hauptsitz in Berlin, deren Zweck die Bekämpfung von Korruption weltweit ist. Sie zeigte sich überzeugt, dass Korruption «weder unvermeidlich noch ein notwendiges Übel» sei. Sie und ihr Mann seien von Italiens Korruptionsstatistiken höchst beunruhigt gewesen. Dies habe sie bewegt, die italienische Sektion zu gründen, und das Echo sei ermutigend. – Heute gibt es Sektionen in 60 Ländern. Die italienische Sektion organisiert Seminare für Schulen, trainiert Lehrpersonal, berät Parlamentsausschüsse bei der Formulierung neuer Anti-Korruptionsgesetze und liefert den Medien Statistiken und andere Informationen.

Die Bonner Richterin Margit Maria Weber wies in den Ausführungen aus ihrer Berufspraxis auf Deutschlands neue Gesetzgebung im Kampf gegen Korruption hin und unterstrich, jeder einzelne könne und müsse einen Anteil an deren Bekämpfung haben. Professor Xavier Pintado, Wirtschaftsdozent an der Katholischen Universität Lissabon führte aus, Korruption könne auf die Dauer die wirtschaftlichen Leistungen eines Landes wesentlich beeinträchtigen. Wirtschaftsexperten erachteten Korruption heute nicht mehr als eine Art zusätzlich abzugebende Steuer, sondern als einen der schlimmsten Bremsklötze für die Entwicklung eines Landes.

Die Journalistin Inese Vojka aus Riga berichtete, dass sie mit Kollegen auch in Lettland eine Sektion von *Transparency International* gründen wolle. Diese werde



Korruption «weder unvermeidlich noch ein notwendiges Übel»: Brassiolo, Weber, Moderator S. Khatri, Pintado, Vojka



Grigoriy Pomeranz:
«...eine Symphonie der Zivilisationen»

21. Jahrhundert



Urs Ziswiler: «...ein Jahrhundert der Menschenrechte»

im September ihre Arbeit aufnehmen. In den ehemals kommunistischen Staaten lebten die Menschen immer noch in Angst vor den Behörden. So habe früher das ethische Gebot gegolten: «Du sollst niemanden anzeigen!» Dies habe sehr bald dazu geführt, dass Widerstand gegen den Staat und den Staat belügen ein und dasselbe geworden seien. «Die Systeme verändern sich manchmal schneller als die Menschen», fügte sie bei.

Am Nachmittag ging es um die **geistige Dimension der Bekämpfung von Ungerechtigkeit, individuellen und kollektiven Machtinteressen.**

Botschafter Urs Ziswiler, Chef der Abteilung Humanitäre Politik und Menschenrechte im Eidgenössischen Departement für äussere Angelegenheiten, ist überzeugt, dass in einer Diskussion über zukunftsorientierte Wertgrundlagen den Menschenrechten zentrale Bedeutung zu-

komme. Nach den Zerstörungen und dem Blutvergiessen des zwanzigsten Jahrhunderts müsse das einundzwanzigste ein Jahrhundert der Menschenrechte werden. Es gebe Grundwerte, die dem tiefsten Sehnen aller Religionen, Kulturen und Völker der Welt entspringen. Zu diesen Grundwerten gehöre die Abschaffung von Folter, moderner Sklaverei, Völkermord, summarischen Hinrichtungen und Entführungen. Ziswiler zeigte sich auch beunruhigt über die Erosion der Staatsautorität, wenn zum Beispiel multinationale Firmen mehr Macht ausüben und das Leben der einzelnen Bürger stärker beeinflussen als der Staat selbst. Deshalb gelte es, die ethische Dimension in der Wirtschaftsaktivität zu stärken, wie dies zum Beispiel seit einigen Jahren die Gespräche am runden Tisch in Caux durch den von ihnen verabschiedeten Verhaltenskodex tun.

Das dritte Podiumsgespräch drehte sich um den **Schutz der Integrität des Geistes und der Umwelt.**

Peter Chen, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, ist überzeugt, dass die wichtigste Frage darin bestehe, welche Richtung die Entwicklungsländer in den kommenden Jahren einschlagen werden. Die USA und die westlichen europäischen Wirtschaftssysteme hätten alle technologischen Mittel zur Verfügung, um die Umweltverschmutzung einzudämmen. Da diese vorhanden seien, stehen die Entwicklungsländer vor einer wichtigen Wahl. Nun stelle sich aber einerseits die Frage, wie grosszügig sich die entwickelte Welt im Transfer dieser Mittel zeigen werde, und andererseits, ob die Entwicklungsländer gewillt seien, diese Methoden zu übernehmen. In einem Land wie der Schweiz gehöre z.B. «grüne», umweltfreundliche Chemie zur guten Politik und zum erfolgreichen Geschäftsgebaren. Gleichzeitig erlügen viele der Versuchung, sich in andere Gegenden der Welt abzusetzen, wo sie mit Hilfe billigerer, «schmutzigerer» Technologie einfacher und zu niedrigeren Herstellungskosten produzieren können.

Zum dritten Abschnitt, der **Rolle der grossen Glaubensrichtungen bei der Entwicklung der multiethnischen, multi-religiösen Gemeinschaft von morgen** äusserte sich Peter Wittwer, Pfarrer in Zürich, der sich als Vorsitzender der Schweizerischen Arbeitsgruppe für interreligiösen Dialog intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Er erinnerte daran, dass es



Karen Plavan aus Pittsburgh USA leitete mit ihrer Kollegin Lorraine Williams ein Atelier über ethnische Minderheiten

oft die Mehrheiten seien, die Veränderungen herbeiführen müssten, weil sie die Möglichkeit dazu hätten. Glaubensgemeinschaften, die sich sowieso schon in der Minderheit befänden, könnten den Prozess kaum selber einleiten. Wiederholt betonte er, der Dialog dürfe nicht den Randgruppen überlassen werden, sondern müsse vom verpflichteten Kern in den Kirchen initiiert werden.

Der russische Philosoph Grigorij Pomeranz zeigte sich zwar einverstanden mit der Tatsache, dass die Menschheit ohne Einigkeit keine Zukunftschancen habe, fügte aber sofort bei, dies dürfe nicht Uniformität bedeuten. «Die grosse Aufgabe für das 21. Jahrhundert wird sein, die Arroganz der verschiedenen kul-

Am Schlußtag wird das Ideenbrett zur Lichtertafel



Peter Wittwer: Dialog nicht den Randgruppen überlassen

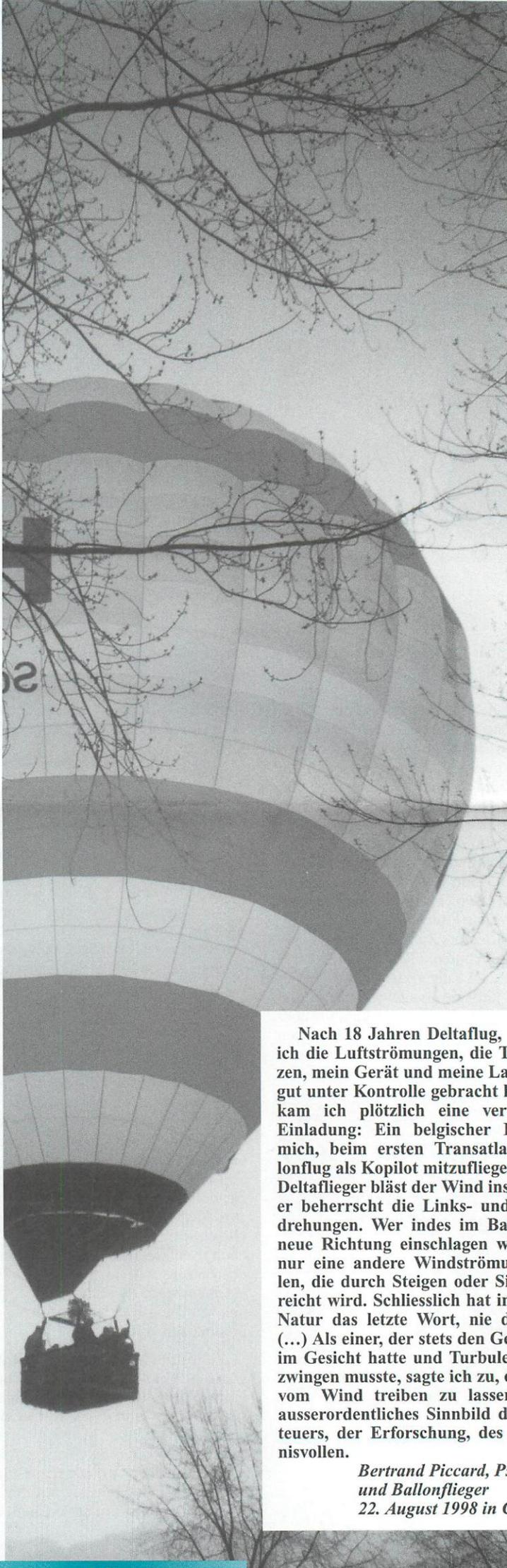
Fortsetzung Ziele und Werte für das 21. Jahrhundert

turellen und religiösen Zivilisationen zu überwinden, damit eine Symphonie der Zivilisationen entstehen kann.» Die Wurzeln der grossen Weltreligionen seien zu tief verankert, als dass man ein einziges Bild oder einen einzigen gemeinsamen Text gebrauchen könnte. Ein Bündeln all jener Kräfte, die das Königreich des Geistes errichten möchten, sei notwendig. Wenn das nächste Jahrhundert ein blühendes werden solle, müsse die Bekämpfung der «Krebskrankheit der Korruption» intensiver vorangetrieben werden.

Nach diesen Podiumsgesprächen war die Fragestunde jeweils offensichtlich zu kurz. Die Tatsache, dass die Podiumsteilnehmer sich an die vorgegebene, oft unheimlich kurze Sprechzeit hielten, half den Gesprächscharakter der gemeinsamen Suche beizubehalten, verlangte den Rednern aber gleichzeitig viel Demut und Grosszügigkeit ab. Dass sie auch für kritische Fragen offenstanden und sich während der kurzen Zeit ihres Aufenthalts den Gesprächen im kleineren Kreis der Diskussions- und Arbeitsgemeinschaften anschlossen, half den Teilnehmern, sie und ihre Anliegen besser zu verstehen. Dies bewirkte wiederum, dass wir als ihre Zuhörer uns jene Fragen ernsthaft selber stellen mussten, die wir an sie gerichtet hatten. So gab es kein «sich-Zurücklehnen» und «den-Sprechern-Noten-Verteilen». Wir sassen alle im selben Boot vor den riesigen Herausforderungen der Zukunft.

Ein von den jüngeren Teilnehmern viel befragter Podiumssprecher war der langjährige Europaparlamentarier Giovanni Bersani, Pionier einer Serie von Abkommen zwischen der EU und Entwicklungsländern. Sein Anliegen, das wohl die meisten Zuhörer teilten, fasste er wie folgt zusammen: «Wir müssen diese Initiativen – gegen Korruption, gegen Umweltverschmutzung, für die Wahrung der Menschenrechte – in einen historisch relevanten Rahmen stellen. Wir brauchen eine ähnliche Langzeitvision, wie sie die Begründer der Europäischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg hatten. Wir müssen Träume für die Zukunft träumen – dann aber lebendige Zellen, ein Netz von Menschen schaffen, die bereit sind, so lange hart zu arbeiten, geduldig Hürden zu überwinden und Rückschläge zu bewältigen, bis diese Träume in die Wirklichkeit umgesetzt sind.»

Marianne Spreng



Nach 18 Jahren Deltaflug, in denen ich die Luftströmungen, die Turbulenzen, mein Gerät und meine Landungen gut unter Kontrolle gebracht hatte, bekam ich plötzlich eine verwirrende Einladung: Ein belgischer Pilot bat mich, beim ersten Transatlantik-Ballonflug als Kopilot mitzufliiegen. Einem Deltaflieger bläst der Wind ins Gesicht, er beherrscht die Links- und Rechtsdrehungen. Wer indes im Ballon eine neue Richtung einschlagen will, kann nur eine andere Windströmung wählen, die durch Steigen oder Sinken erreicht wird. Schliesslich hat immer die Natur das letzte Wort, nie der Pilot. (...) Als einer, der stets den Gegenwind im Gesicht hatte und Turbulenzen bezwingen musste, sagte ich zu, denn sich vom Wind treiben zu lassen ist ein ausserordentliches Sinnbild des Abenteuers, der Erforschung, des Geheimnisvollen.

Bertrand Piccard, Psychiater
und Ballonflieger
22. August 1998 in Caux



Bilderbogen

oben: Studierende vom diesjährigen CSP-Sommerkurs mit Ruth und Archibald Mackenzie, früherer GB-Botschafter

Mitte links: Hohe Konzentration am Bildschirm

Mitte rechts: Streichquartett aus Moldawien

links: Experiment geglückt – das Vorbereitungsteam der «Ziele und Werte»-Session am Schlusstag

Besuch übers Internet

Eine stattliche Menge Infos stehen Ihnen rund um die Uhr zur Verfügung, wenn Sie uns auf «www.caux.ch» besuchen:

Nach einer ersten News-Rubrik sind die restlichen Seiten in Kapitel gegliedert, die Sie mittels der Navigationsspalte in der Ihnen beliebigen Reihenfolge genüsslich durchblättern können:

1. Konferenzzentrum: Das Porträt des Hauses – Aktuelles Programm – Caux Palace Hotel – Vom Palace zum Konferenzzentrum – Die Ausstellung CAUX expo: 100 Jahre Palace

2. MRA: Die aktuellen Ziele der Moralischen Aufrüstung, Methoden, Ursprünge. NEU: Kursangebote & Praktika

3. Laufende Initiativen: Wunden der Geschichte heilen – Moralische und geistige Dimension der Demokratie stärken – Den Einzelnen und die Familie fördern – Ethisches Engagement in den Unternehmen unterstützen – Hoffnung in den Städten beleben – Menschen verschiedener Kulturen verbinden

4. CAUX-Information: aktuelle Ausgabe, Archiv, Suchfunktion nach Begriffen

5. «Links» zu anderen MRA-Webseiten, z.B. Niederlande, Grossbritannien, USA – oder zum Internationalen Medienforum...

Eine Vielzahl Daten steht Ihnen per Mausklick zur Verfügung: Happige 1608 Kilobytes in deutsch, französisch und englisch, die fortlaufend aktualisiert werden. Viel Spass beim Besuch!

AUF SPENDEN ANGEWIESEN

Machen Sie mit!

Die Stiftung für Moralische Aufrüstung* ist zur Erfüllung ihrer Aufgaben jedes Jahr auf freiwillige Konferenzbeiträge und Spenden angewiesen. Alle Leserinnen und Leser sind herzlich eingeladen, dieses Werk auch finanziell zu unterstützen. In den folgenden drei Bereichen finden Sie die **aktuellen Spendenziele:**

1. Die Spendenaktion 98:

Die bereits seit Mai 1998 laufende Aktion, die schon über CHF 22 000.– eingebracht hat, hilft den Aufenthalt jener Konferenzteilnehmer aus Krisenregionen zu decken, die selber nicht die Mittel dazu aufbringen konnten:

- Mit einem Beitrag von Fr. 85.– übernehmen Sie den Tagesaufenthalt eines Teilnehmers an der Sommerkonferenz.
- Eine Spende von Fr. 500.– begleicht die Teilnahme einer Person an einer sechstägigen Session.

2. Spenden und Legate zugunsten des Caux-Erneuerungsfonds

Im bald hundertjährigen Mountain House sind grössere Erneuerungs- und Sanierungsarbeiten nötig. Auch muss die Ausrüstung des Konferenzentrums laufend erneuert werden. Die Vermietung des Hauses ausserhalb der Konferenzen hilft dabei, aber zusätzlich bedarf es wesentlicher Spendenbeträge.

3. Allgemeine Spenden

Obwohl ein Grossteil der MRA-Tätigkeiten durch Freiwillige geleistet wird, fallen doch für alles übrige, z.B. für Verwaltung, Reisespesen, Drucksachen, Aktionen usw., regelmässige Kosten an.

Spenden mit dem entsprechenden Vermerk sind zu richten an:
Schweiz:
 Stiftung für Moralische Aufrüstung*
 6002 Luzern

– Postfinance 60-12000-4 Luzern
 – CREDIT SUISSE Luzern
 Konto Nr. 249270-61-5

Deutschland:

Frank Buchman Gesellschaft für Moralische Aufrüstung, e.V.
 Spendenkonto Nr. 4081113
 Deutsche Bank Gladbeck
 (BLZ 420 700 62)
 (Die FBG kann eine Spendenbescheinigung ausstellen)

*Die schweizerische **Stiftung für Moralische Aufrüstung** hat ihren Geschäftssitz in Luzern. Der Stiftungsrat zählt gegenwärtig 19 (Maximum: 20) Mitglieder, die mehrheitlich aus der Schweiz stammen, sowie aus Frankreich, Holland, Schweden, England, Japan und den USA. Die Stiftung ist als gemeinnützig anerkannt und erfüllt ihren Auftrag namentlich durch die Bereitstellung des Konferenzentrums von Caux.



Winterkonferenz 1998/99

in CAUX

Samstag, 26. Dezember, bis Samstag,

2. Januar, unter dem Titel:

wagen oder nicht wagen – das ist hier die Frage

Das Programm wird insbesondere von und für junge Menschen und Familien gestaltet. Das junge Vorbereitungsteam schreibt:

«Wir haben darüber gesprochen, wie das Leben zum Abenteuer werden kann; welche schwierige Fragen wir uns stellen müssen, um Fortschritte zu machen; über das Wohlbefinden und die Notwendigkeit, von unserer Bequemlichkeit Abstand zu nehmen, um die Welt rundherum zu betrachten und zu sehen, wo Änderung notwendig ist.

Im Tagesprogramm wird genügend Raum für persönliche Gespräche eingeplant, es sollen kreative Ateliers, Spiel-, Musik- und sonstige unterhaltsame Abende veranstaltet werden.»

(Weitere Einzelheiten werden demnächst bekanntgegeben.)

Anmeldung ist auch direkt im Internet bei <http://www.caux.ch/> möglich.

**Unser Herbstangebot:
Konferenzbericht kostenlos
für Ihre Freunde und Bekannten**

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) _____ PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) _____ PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) _____ PLZ _____

Ortsname _____

Weitere Adressfelder und **Adresse des Auftraggebers**: bitte wenden!

Bestellung

___ Ex. Konferenzbericht C.I. Nr. 8–10/98

- ☆ Jahresabonnement CAUX-Information
- Schweiz CHF 32.–
 - Deutschland DEM 42.–
 - Übrige Länder CHF 37.–
 - Luftpost CHF 41.–
 - Studenten, Lehrlinge CHF 24.–

Zutreffendes bitte ankreuzen und Ihre vollständige Anschrift auf der Rückseite vermerken

☆ Bücher und Video

___ Ex. P. Tournier: Zuhören können

___ Ex. Caux-Album, Sprache: _____

___ Ex. Caux Video VHS

___ Ex. Der vergessene Faktor

___ Ex. Kind des Zufalls

Datum: _____

Unterschrift: _____



Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Herr/Frau _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

Land (abgek.) PLZ _____

Ortsname _____

Zutreffendes durchkreuzen - Marquer ce qui convient
Porre una crocetta secondo il caso

Abgereist Parti Partito	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo in- sufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Respinto	Gestorben Décédé Decesso
-------------------------------	---	-------------------------------------	---	--------------------------------

8-10/98

CAUX
Information

AZB 6002 Luzern 2

Zur weiteren Information:

Das Jubiläums-Album

CAUX - Vergangenheit heilen, Zukunft gestalten

ist zu folgenden Preisen in deutscher, französischer oder englischer Fassung erhältlich:

52 Seiten	CHF	DEM
Einzelpreis	9.-	9,90
ab 5 Ex.	7.-	8.-
ab 10 Ex.	6.-	7.-

(zusätzlich Versandkosten)

Das Video

Ein achtminütiges Video stellt das internationale Konferenzzentrum in Caux vor.

VHS/PAL	Spieldzeit 8 min
CHF 15.-	DEM 18,-

DIE BÜCHERECKE:

Paul Tournier (1898-1986) ZUHÖREN KÖNNEN

«Die Menschen sind einsam beim Suchen nach dem Wesentlichen und nach dem persönlichen Kontakt», meint der erfahrene Arzt und Psychotherapeut, dessen lebenslange Praxis des Zuhörens in diesem seinem letzten Werk ihren Niederschlag findet.

Neuaufgabe 1998
Caux Verlag, CHF 26.-

Jacques Henry KIND DES ZUFALLS

Ein Leben, das unter denkbar schwierigsten Bedingungen beginnt und eine unerwartete Bestimmung findet: vom kleinen Waadtländer Dorf über Caux nach Indien und wieder zurück in die Schweiz. - Als die Krebsdiagnose gestellt wird, rebelliert Jacques Henry. Dann gewinnt sein in Jahren der Prüfung gewachsener Glaube die Oberhand. Er staunt über all das, was ihm Gott mitten in der Krankheit schenkt, und teilt es grosszügig mit den Menschen um sich herum.

Mit fünf Farbfotos aus der Kamera des Autors.
Caux Verlag 1996, 96 S., CHF 22.-

Garth Lean DER VERGESSENE FAKTOR - Vom Leben und Wirken Frank Buchmans

Diese umfassende, sorgfältig dokumentierte Biographie vermittelt das Porträt einer einmaligen und kontroversen

Persönlichkeit, aber auch einen Blick hinter die Kulissen der Ereignisse, welche unser Jahrhundert bewegten.

Brendow Verlag, 476 Seiten,
CHF 32.80/DEM 34,-/AUS 265,-

Unser Herbstangebot

Luzern, im Oktober 1998

Liebe Leserin, lieber Leser
Wiederum laden wir Sie herzlich ein, an unserer herbstlichen Abonnementwerbung teilzunehmen.

Damit können Sie Ihren Bekannten und Freunden weitergeben, was Sie in der «Caux-Information» entdecken und an ihr schätzen.

- Bitte trennen Sie nebenstehende Spalte ab. Tragen Sie Namen und Adressen Ihrer Bekannten ein, die diesen Konferenzbericht kostenlos erhalten sollen.
- Bitte senden Sie uns diese Liste bis zum 30. Oktober 1998 - und vergessen Sie nicht, Ihren eigenen Namen samt Adresse aufzuführen!

Wir freuen uns darauf, Ihren Freunden und Bekannten dieses Angebot in Ihrem Namen zu machen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr C.I.-Team

Weitere Exemplare dieser Ausgabe

pro Exemplar:	CHF 4.50
Ab 5 Exemplaren:	CHF 3.50

(plus Porto)

Sind Sie schon abonniert?

Die CAUX-INFORMATION im Jahresabonnement

Schweiz:	CHF 32.-
Deutschland:	DEM 42.-
übrige Länder:	CHF 37.-
Luftpost:	CHF 41.-
Studenten, Lehrlinge:	CHF 24.-

Unsere Bestelladressen:

Caux-Information
Postfach 4419
CH-6002 Luzern

MRA-Bücherdienst
Hubert Eggemann
Uhlandstrasse 20
D-45964 Gladbeck